

MECKLENBURGER AUFBRUCH



Unabhängige Wochenzeitung in Mecklenburg und Vorpommern · Nr. 23 · 20. Juni 1990 · 80 Pf.

Ex-Minister Gerd Poppe

Seite 2

Die RAF in der DDR

steiger oder nicht, das ist hier die Frage!

er hätte das gedacht, da wird in der DDR fast alles, was auf den RAF-Briefen Rang und Namen hatte, innerhalb einer Woche verhaftet. Die RAF hatte also ein vergleichsweise privilegiertes Leben in der DDR gewährt, während weltweit heftigste Nachforschungen durchgeführt wurden. Wäre die Sache ernst, dann müßte man ohne Rücksicht auf alle Fälle aber als strafmild beurteilen. Da bombten und schrien sich einst Menschen in dem Glauben für eine bessere Zukunft zu kämpfen durch das demokratische Europa, um dann - aus der Praxis ausgestiegen - als Kommunisten hinter der Mauer zu stehen - ein verführtes politisches Leben ist kaum vorstellbar und ruft nach Gnade.

Wahrscheinlich hatte der Stasi den Sieg aus der RAF eine neue Existenzmöglichkeit in der DDR verschafft. Sollte es sich wirklich bei den Verhafteten noch um RAF-Aussteiger gehandelt haben, dann ist dies mit aller Wahrscheinlichkeit nicht bekannt und damit auch Billigung westlicher Geheimdienste gegeben. Dann haben sich der Stasi diese westlichen Nachrichten der Beihilfe schuldig gemacht. Dabei geht es nicht im wesentlichen um eine Beihilfe zu den terroristischen Verbrechen der RAF, die

Immer noch: Bonzen-Mafia?

Seite 2

Rehabilitation - ein Trauma

Seite 4



Im Storchendorf Rühstädt

Foto: Wolf Spillner

Lothar de Maizière: Eigentumrechte werden geschützt

Auf die am Freitag über ADN veröffentlichte Erklärung haben viele in der DDR und Bundesrepublik gewartet: Die Realitäten in Fragen des Eigentums, die unter Besatzungsrecht geschaffen wurden (zwischen 1945 und 1949) bleiben unangetastet. Die durch die Bodenreform geschaffenen Rechtsansprüche sind gültig. Das gleiche gilt für Entscheidungen im Bereich der Industrie.

(Das mag für manche eine herbe Enttäuschung darstellen. Diese Realitäten schuf der Kriegsausgang, die zu akzeptieren sind.)

Überall dort, wo nach geltendem DDR-Recht Eigentum erworben wurde, bleibt es erhalten, ebenso bleibt der Mieterschutz und der Schutz von Nutzungsrechten gewahrt. Wurde Eigentum nach 1949 zu Unrecht enteignet, wird der Rechtsanspruch der ursprünglichen Besitzer geltend gemacht.

Neue Bundesländer — eine einmalige Chance!

DSU fordert Radikalenerlaß

selbstbewusste Schwesternparlamentarischen CSU ist für Überraschungsgut. Eben noch bringt sie Staunen, denn sie wollte ihren Innenminister feuern. Wenn der bedächtige und couragierte Lothar de Maizière solche parlamentarischen Kapriolen verhindert hätte, wir Diestel schon los. Jetzt allerdings scheint die Stunde des Innenministers geschlagen: ein Terrorist von anderen wird verhaftet. BKA, GSG 9, Interpol nicht mehr. Diestel schafft's! Man gut, die alten Stasi-Profis noch hat, man auch meinen, es ist der Erfolg der neuen Zeit.

DSU eine neue kühne Überlegung: Mecklenburg fordert die Abschaffung eines Extremistengesetzes nach dem Muster der Bundesrepublik, versteht sich. Alle Lehrer, die in der PDS sind, sollen vom Schuldienst suspendiert werden. Nun ist es ein unerträglicher Zustand, daß die Schulen des Landes immer weniger sind. Bislang hat sich in unseren Schulen leider sehr wenig geändert. Es gibt noch manchen Lehrer, der von den Ideen einer sozialistischen Gesellschaft überzeugt ist. Unter den Pädagogen sind besonders viele, die sich ihres Parteibüchleins entledigen. Offensichtlich sollen diese Lehrer bleiben, die sich

Bundesländer sind **eigentlich** nur Verwaltungseinheiten mit kulturellen Hoheitsrechten. **Eigentlich** könnten die Grenzen dieser Bundesländer pragmatisch entschieden werden. **Eigentlich** könnte es uns völlig egal sein, ob wir nun Pommern, Ham-, Mecklen- oder Brandenburger oder Schleswig-Holsteiner genannt werden, und **eigentlich** sind wir doch längst so selbstbewußt, daß wir für unsere Identität nicht auch noch die eines Bundeslandnamens bräuchten. **Eigentlich** ist in einer modernen, demokratischen Gesellschaft auch nicht regionale Borniertheit, sondern föderative Mobilität angesagt. Außerdem sind uns Grenzen **eigentlich** genau so ein Graus, wie alle Fahnen, einschließlich derer, denen wir einst folgten. Selbstverständlich wird auch niemand ein schlechterer, charakterloser oder sonstwie gearteter Mensch, weil er sich nicht nur Meier, Schulze oder gar Müller sondern eben auch Mecklenburger oder Preusse gar nennt, wobei — unter uns — ich mir bei letzterem nicht so sicher bin.

Nur ist diese Welt eben nicht **eigentlich** sondern **wirklich** und voller irrationaler Gefühle und Sehnsüchte nach entliehener „Identität“. Also haben wir einen heftig geführten Streit über den Zuschnitt zukünftiger Bundes-

länder auf dem Gebiet der DDR am Hals. Es gibt nun gute Gründe für diesen Streit, die jenseits der konkurrierenden Zugehörigkeitsgefühle und auch jenseits der Geschichte und der Geschichten liegen. Nur von diesen Gründen sei hier die Rede:

So wie es bis jetzt aussieht, sieht es schlecht aus für die Bürger der ehemaligen DDR. Da soll und will das Gebiet der DDR in fünf kleine Bundesländer mit einem dicken Berlin in der Mitte aufgeteilt werden. Dümmeres kann man nun wirklich nicht entscheiden. Diese kleinen Bundesländer mit ihren ebenso kleinen Länderretats könnten zwar sicher kleine und feine Identitätsvereine werden — aber eben nicht mehr. Auf alle Fälle wären sie in allen finanziellen Entscheidungen, und das sind fast alle politischen Entscheidungen, vom guten Willen der Gesamtregierung beziehungsweise des Gesamtparlamentes abhängig. Was erst als eine selbstbewußte, föderalistische Entscheidung aussieht, endet in opportunistischer Bettelei gegenüber der Bundesregierung.

Mecklenburg einschließlich Vorpommerns hätte beispielsweise auf größerer Fläche weniger Einwohner als Schleswig-Holstein. Brandenburg, Thüringen und Sachsen-Anhalt wären jeweils bevölkerungsschwächer

als beispielsweise Rheinland-Pfalz. All diese kleinen Länder hätten nun wieder Landesregierungen, Landesparlamente, Landesparteien usw., usw., das schafft sicher Arbeitsplätze für Parteipolitiker — vernünftig ist das nicht. Außerdem kann man doch gerade dann stolz als Mecklenburger sein, wenn man nicht eine — auch noch schwache — Landesregierung hat. Kulturelle Eigenständigkeit ist durch keine Verwaltung zu sichern und übrigens auch nicht zu zerstören, wie die Vergangenheit gezeigt hat.

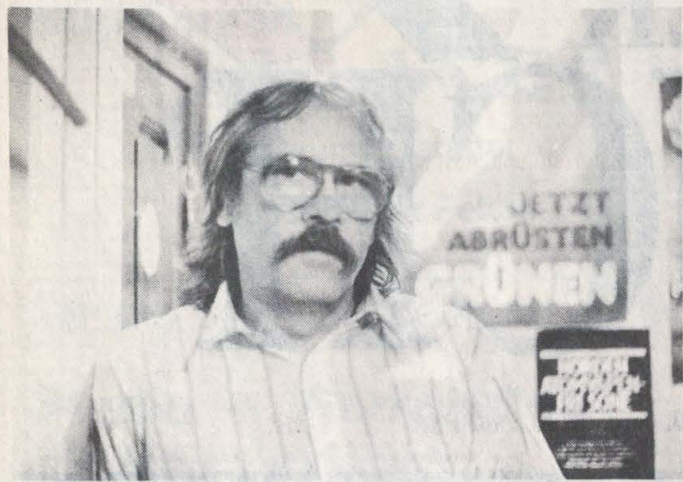
Nun wissen wir aber, daß eine einmal gefällte Entscheidung für bestimmte Bundesländer nicht rückgängig zu machen ist. Keine Landesregierung beschließt ihre Selbstaufgabe, kein Landesparlament verzichtet freiwillig auf die Freiheit seiner Mandate einschließlich seiner Diätenentscheidungen. Es bietet sich also an, den einen oder anderen Gedanken vor einer Entscheidung zu erwägen. Warum ist es eigentlich nicht möglich, daß nicht wenigstens ein Bundesland entsteht, das aus je einem westdeutschen und einem ostdeutschen Bundesland zusammenwächst? Das würde vielleicht anfänglich ein paar Probleme schaffen, doch wäre nicht eine Integration und damit eine Eigenständigkeit gerade durch so ein gemeinsames Bun-

desland viel schneller zu schaffen. Groß-Berlin ist als eine Stadt für diesen Versuch kein Beispiel, erfolgversprechender und interessanter für die Gewinnung von Gestaltungsspielräumen wäre die Integration zweier Flächenstaaten, wenn es dort gemeinsame strukturelle Vorteile und Probleme gibt. Dies gilt mit Sicherheit für die beiden Ostseerainer mit sehr ähnlicher Struktur:

Mecklenburg, Vorpommern und Schleswig-Holstein. Ein gemeinsames Bundesland „Schleswig-Holstein-Mecklenburg-Vorpommern“ hätte mit seinen rund 5 Millionen Einwohnern genügend Gewicht, um beispielsweise gemeinsame Probleme wie ländliche Strukturschwäche und verschmutzte Ostsee besser vorbringen und lösen zu können. Ein deutsches Ostseeland könnte im Kanon mit den skandinavischen Ländern, Polen und den baltischen Republiken der Wirtschaftsregion rund um die Ostsee schneller zu einer Renaissance verhelfen. Man sollte sich also schnellstens mit den Schleswig-Holsteinern an einen runden Tisch setzen und die Zukunft planen. Wenn man dann vielleicht sogar noch die Hamburger dazu einladen würde, dann wäre eine historische Tat in Sicht — doch wer macht den Anfang?

Jo Müller

Exminister: Gerd Poppe



Gerd Poppe, Mitbegründer der Initiative Frieden und Menschenrechte, einer der Widerstand leistete in den hinter uns liegenden Jahren, Minister ohne Geschäftsbereich in der Übergangsregierung Modrow, damit sind einige Daten seiner Biografie benannt.

Mecklenburger Aufbruch besuchte Gerd Poppe in seiner Berliner Hinterhofwohnung.

Herr Poppe, „Widerstand“ ist eine Vokabel, die unsere offizielle Geschichtsschreibung auf die Zeit des Nationalsozialismus anwandte, trifft es Ihren Einsatz für Demokratie und Menschenrechte in den 70iger und 80iger Jahren?

Das aus heutiger Sicht und auch noch selbst zu beurteilen, ist meines Erachtens unangebracht. Für mich war das Jahr 1968 das

„Schaltjahr“. Die Studentenbewegung hatte auf mich großen Einfluß, nicht zu vergessen, die Auseinandersetzung mit dem Prager Frühling. Durch das Kennenlernen linker Intellektueller, wie Robert Havemann, Wolf Biermann oder Rudi Dutschke, habe ich meinen politischen Standpunkt gefestigt. Damals lernte ich aber auch schon staatliche Willkür kennen.

Gab es zu Beginn der 70iger Jahre schon so etwas wie eine Organisation?

In diesen Jahren konzentrierte sich unsere Arbeit vor allem auf private Diskussionsrunden, wir beschäftigten uns u.a. mit Literatur, die bei uns in der DDR nicht geduldet war. Erst Anfang der 80iger Jahre, als sich die Konflikte im eigenen Land verschärften, änderte

sich unsere Arbeit. Unsere Aktivitäten mußten an die Öffentlichkeit, denn die DDR war ja nicht losgelöst von der globalen Katastrophe, quasi im stillen Kämmerlein zu diskutieren.

Mit dem stillen Kämmerlein ist für mich das Stichwort gefallen, Sie haben es meist nur in den Kirchen gefunden ...

Die Kirche war für uns der einzige mögliche Versammlungsort, der halbwegs Schutz vor Übergriffen der Staatssicherheit und Polizei bot. Aber auch die Kirche wurde wegen der Duldung der Oppositionellen von staatlicher Seite scharf gerügt.

In kirchlichen Räumen lernten sich die verschiedenen oppositionellen Gruppen kennen, die Friedensarbeit entstand in ihrem Kern. Allerdings gab es in der ganzen DDR nur 100 bis 200 aktive Leute, hinzu kamen noch ca. 2000 Sympathisanten, auf die Verlaß war. Durch die Arbeit in der Umweltbibliothek in Berlin wuchs diese Zahl stark an.

1985 bildeten wir die Initiative Frieden und Menschenrechte, unser Ziel war die politische Veränderung in unserem Land und die Erhaltung, bzw. Rettung der Umwelt. Spektakulär war das Menschenrechtsseminar in Treptow. Das Überreagieren der Stasi machte uns bekannt, und viele Menschen in Ost und West solidarisierten sich mit uns.

Allerdings eskalierten die Repressionen des Staates, es kam wie-

derholt zu Festnahmen. Es verging kein Staatsbesuch, kein anderes öffentliches Ereignis, ohne das man unser gedachte, sprich es kam immer wieder zu sogenannten Zuführungen. Die meisten von uns durften das Land nicht verlassen, also keine Reisen nach Ost und West. Allerdings wurde vielen von uns wiederholt nahegelegt, die DDR endgültig zu verlassen.

Gerd Poppe war im Herbst '89 einer der exponiertesten Vertreter am Runden Tisch in Berlin, er brachte z.B. ein, daß westdeutsche Parteien nicht den Wahlkampf in der DDR führen sollten. An diesen Beschluß hielt sich dann natürlich niemand in der SPD und CDU/CSU. Von Januar bis Anfang März war Gerd Poppe dann Minister ohne Geschäftsbereich im Kabinett Modrow.

Jetzt vertritt Poppe das „Bündnis '90“ als Abgeordneter in der Volkskammer. Schwerpunkt seiner politischen Arbeit ist die Ausarbeitung einer Verfassung, die sich für sozial Schwache einsetzt und deren Rechte sichert.

Ehefrau Ulrike Poppe engagiert sich in „Demokratie jetzt“. 1983 wurde sie gemeinsam mit Bärbel Bohley wegen „landesverräterischer Tätigkeit“ verhaftet. Aufgrund nationaler und internationaler Proteste mußte die Stasi die beiden Frauen nach sechs Wochen wieder entlassen.

(Das Gespräch führte Marion Möller).

Immer noch Bonzen-Mafia?

Gedanken eines Spaziergängers

von Winfried Wolk

Der Pinnower See gehört mit seiner Umgebung zu den schönsten Flecken um Schwerin. Eigentlich bin ich mit solchen superlativen Feststellungen vorsichtig. Hier weiß ich mich aber einig mit vielen Anderen. Natürlich besonders mit denen, die beneidenswerter Weise am Ufer des Sees Grundstück und Haus besitzen. Viele Jahre bin ich zu jeder Jahreszeit dort spazieren gegangen, ohne mich sonderlich dafür zu interessieren, wer dort im einzelnen wohnt. Mir genügte der Blick auf Grundstück und Haus. So wie sich das präsentierte, ergab sich für mich ein fiktives Bild der Besitzer. Jetzt erst erfuhr ich durch Eingeweihte Konkretes.

Ich will zugeben, daß mir schon vorher einige Merkwürdigkeiten aufgefallen waren. Da gab es an einigen Grundstücken völlig unpassende hohe eiserne Tore mit Sichtblenden, die keinerlei Einblicke erlaubten. Hier gelang mir kein psychologisches Spiel mit den Attributen der Wochenendler. So werden die Besitzer dieser verbotenen Paradiese erst jetzt erkennbar. Der armeemäßige Habitus hätte es mir signalisieren müssen, daß das in jedem Fall Grundstücke waren, auf denen die Stasi den Schutz des Sozialismus betrieb. Sie war überall, warum nicht auch in den schönsten Ecken.

War es einmal die ehemalige Touristenstation am Pinnower See, die Touristen wurden bald durch die geheimen Beamten mit Horchaufgaben ersetzt, ist es in einem anderem Fall gar der Stasichef des Bezirks Schwerin selbst, der die Schön-

heit der Gegend im hermetisch gegen Blicke abgeschirmten Gehege genoß. Wie lautet eine der Weisheiten unserer Ideologen? „Jeder nach seinen Leistungen, jedem nach seinen Bedürfnissen!“

Ich mache mir Gedanken, besonders was die Leistungen dieses Herrn angeht. An ihnen werden wir alle ein Leben lang zu tragen haben. Die Wurzeln des Mißtrauens sitzen tief in uns. Ein flächendeckendes Überwachungs- und Spitzelsystem hat sie unauslöschlich eingegraben. Die Untersuchungsbehörde allerdings konnte nichts strafbares finden. Nicht an den Leistungen und nicht an den Bedürfnissen des Stasi-Generals. Auch nicht, daß um 1955 das schöne Grundstück am Pinnower See einem Schweriner Frisörmeister weggenommen worden war und in den Besitz des Ministeriums für Staatssicherheit überging. Später konnte der Stasi-General dasselbe als persönliches Eigentum erwerben und hat es nun an seine Tochter übereignet. So bleibt es in der Familie. Ebenso wie beim ehemaligen Vorsitzenden des Rates des Bezirkes Schwerin, der wenige Meter weiter ein ziviler erscheinendes Grundstück nutzte, bis er es vom Besitzer, dem Staat, kaufen konnte. Auch das gehört nun der Tochter von Herrn Fleck.

Etwas abenteuerlicher ist es, sich dem Wochenenddomizil des Herrn Ziegner zu nähern. Der verzichtete im Gegensatz zum General auf martialische Abschirmung. Das ehemalige Mitglied des ehemaligen ZK der SED und 1. Sekretär der Bezirksleitung der SED ließ im anony-

men Auftrag des Staates zwei Bungalows in einem Gelände errichten, auf dem das Gesundheitswesen des Landkreises Schwerin in einer alten Villa ein Kinderheim unterhielt. Dort war es möglich, den aufwendigen Bau und die schutzbedürftige Freizeitgestaltung des Spitzenfunktionärs weiträumig durch Verbotsschilder ganz neutral abzuschirmen. Noch heute verbieten Schilder das Betreten des Geländes und sichern nach wie vor Gebäude und entmachteten Besitzer vor neugierigem Spaziergängerblick. In diesem Falle kann man Geltungsbedürfnis als Ursache für die Gestaltung des Geländes nicht unterstellen. Es sollte schon alles im Verborgenen bleiben. Die beiden versetzt gebauten Bungalows desselben Stils sind nur vom Wasser aus zu sehen, aber nicht der in den Hang vergrabene Kellerbunker mit der Stahltür. Dort verhindern mittlerweile davor gepflanzte Fichten die Einsicht. Und von weitem sieht das Vogelhäuschen am Ziegnerischen Bungalow wirklich wie ein richtiges Vogelhäuschen aus und man könnte Herrn Ziegner für einen Vogelfreund halten, von weitem.

Aus der Nähe bemerkt man leicht, daß niemals ein Vogel dort ein- und ausfliegen kann, weil das Einflugloch ein kleines Gerät beherbergt, das unter anderem die Lampen um den Bungalow aufleuchten läßt, wenn jemand sich demselben nähert. Das alles funktioniert selbstverständlich noch heute. Wie ich hörte, hat Herr Ziegler im Sommer '89 diese Bungalows

gekauft und er erscheint somit als rechtmäßiger Besitzer für den einen, sein Sohn für den anderen. Der Familiensinn ist in Funktionskreisen sehr geprägt.

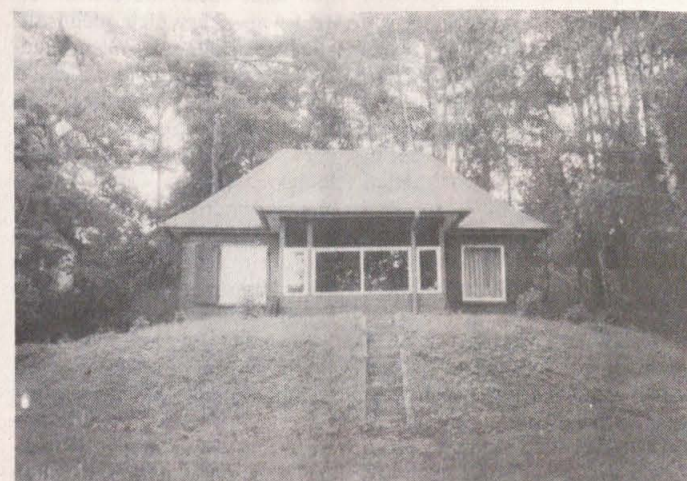
In Pinnow erzählen heute noch die Dorfbewohner von den Baumaßnahmen, die als Nacht- und Nebelaktion in Windeseile erfolgten. Auf dieser Baustelle gab es keine Engpässe, keine einengenden Verwendungsverbote bestimmter Materialien, kein Mangel an Baumaschinen und Arbeitern. Selbst der holprige Feldweg erhielt eine glatte Asphaltdecke.

Doch auch um uns andere haben sich gerade diese Herren Gedanken gemacht. Um unsere Vorstellungen sinnvollerer Lebens zu steuern, planten sie Internierungslager.

Die Untersuchungsbehörden konnten keinerlei strafbare Handlung bei irgendeiner dieser Stützen des alten Systems feststellen. Somit werden deren Bedürfnisse gerechtfertigt. Die Leistungen dieser Herren, die ja die Voraussetzung für wesentlich umfangreichere Bedürfnisse sind, als sie uns am Pinnower See begegnen, werden uns noch eine ganze Weile in Atem halten. Wir werden Zeit, viel Geld und alles an Kraft brauchen, um unser Land wieder in normale Verhältnisse zu versetzen, unsere Wirtschaft einigermaßen modern und leistungsfähig zu machen und wieder vernünftige Strukturen entstehen zu lassen. Die Spaziergänge am Pinnower See werden mir vorerst weniger Spaß machen. Es müßten dort einfach neue Gesichter zu sehen sein!



Die Wochenend-Domizile von Ziegner & Co.



Appell

Die Kerzen dürfen nicht erlöschen

Mit Kerzen brachte das NEUE FORUM, gemeinsam mit Hunderttausenden Bürgern, Licht in das Dunkel des SED-Regimes. Weg vom vormundschäftlichen Staat, von der Allmacht der SED-Funktionäre und der Staatssicherheit. Die, von der SED in ihre Positionen berufenen, lientreuen staatlichen Leiter haben, gemeinsam mit der SED, die Betriebe in den wirtschaftlichen Ruin getrieben, die Arbeiter um den Lohn von 40 Jahren harter Arbeit betrogen. Während die Spitzenfunktionäre der SED des ehemaligen Macht- und Verwaltungsapparates, begünstigt durch ihre ehemaligen Funktionen, bereits wieder auf dem Vormarsch sind, werden im Zuge von Strukturveränderungen Arbeiter und Angestellte entlassen.

In einigen Fällen soll das die gesamte Belegschaft betreffen, natürlich mit Ausnahme der „Spitzenkader“, den angehenden Chef's der neuzubildenden GmbH'n. Die von den Entlassungen Betroffenen können sich neu bewerben, über die „Neueinstellungen“ befinden dann die ex-staatlichen Leiter, die sich bereits wieder in der sozialen Marktwirtschaft etablieren.

Resignation und Angst geht in den Betrieben um. Wir können ja doch nichts ändern. Ich kann nichts verlieren. Warten wir ab, so schlimm wird nicht. Diese Resignation birgt die Gefahr in sich, daß wir in vielen Fällen wieder von unseren „Alten Herren“ abhängig werden. Haben wir die Zeit verschlafen? Nein, wir müssen die Kerzen, dort wo sie zu erlöschen drohen, wieder anzünden. Wir müssen jetzt erst recht dafür sorgen, daß aus den Privilegierten einer 40-jährigen SED-Herrschaft nicht die Privilegierten von morgen werden. Noch können wir, gemeinsam mit Ihnen etwas erreichen. Lassen Sie uns diese letzte Chance nicht verpassen. Setzen Sie sich, immer dann wenn sie Ungerechtigkeiten feststellen, mit uns, dem NEUEN FORUM in Verbindung. Wir geben Ihre Informationen an die gewählten Abgeordneten des NEUEN FORUM in den Gemeinderäten, Räten der Städte und Kreistage weiter. Wir können ihre Rechte als Bürger, Arbeiter oder Angestellte dann vertreten, wenn Sie uns Ihre Vertrauen entgegen bringen.

NEUES FORUM Schwerin

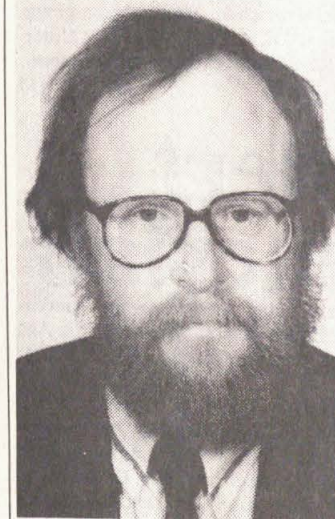
Bürgerinitiative „Grüner Obo“ Schwerin

Die Verkehrsverhältnisse am Obotritenring sind durch das zunehmende Verkehrsaufkommen katastrophal geworden. Die Anwohner des Obotritenringes sind nicht länger gewillt, die enorme Schadstoff- und Lärmbelastung zu ertragen.

Deshalb versammelten sich am vergangenen Montag etwa 100 Bürger der Straße, um über eine dringend nötige Verkehrsberuhigung zu beraten und um eine Protestnote an den Hauptausschuß des Büros der Stadtverordnetenversammlung und den Oberbürgermeister der Stadt

Schwerin zu formulieren. Gefordert werden: kurzlangfristige Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung: 1. Striktes Fahrverbot für Schwerlasttransport einschließlich Militärtransport (Zwang zur Nutzung der Umgehungsstraße). 2. Verstärkte Verkehrsüberwachung. 3. Attraktive Ausbau der Umgehungsstraße wie Offenlegung des Verkehrszeptes für den Obotritenring. Bürgerinitiativen oder Einzelpersonen mit ähnlichen Problemen können sich bei Michael Schöler, Obotritenring 143, 2754 Schwerin melden.

1991 ohne souveräne DDR-SPD



„Übergangsvorsitzender“ der SPD in der DDR ist Wolfgang Thierse, denn kaum ein Sozialdemokrat rechnet damit, daß es die DDR-SPD 1991 noch als eigenständige Partei geben wird — der organisatorische Zusammenschluß der beiden sozialdemokratischen Parteien ist schon beschlossen. Thierse will dabei aber nicht nur einen bloßen Anschluß der 30 000 SPD Mitglieder der DDR an die zwanzigmal so große Schwester im Westen. Er will Differenzen und Interessengegensätze zwischen Ost und West SPD offen austragen. Das heißt: In der neuen gesamtdeutschen SPD dürfen die Erfahrungen aus der kurzen Geschichte der DDR-SPD nicht einfach verschwinden.

Geboren wurde Wolfgang Thierse 1943 in Breslau. Er wuchs in Thüringen auf und lernte den Beruf des Schriftsetzers. An der Humboldt-Universität zu Berlin

studierte er Germanistik und Naturwissenschaften. Von 1975 arbeitete er beim Ministerium für Kultur. Weil er gegen die Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann protestierte, wurde er vom Ministerium entlassen. Eine Anstellung fand er an der Akademie der Wissenschaften. Dort beschäftigte sich mit Fragen der Ästhetik. „grimmige Idylle der DDR“, Thierse's Kommentar dazu. „Neuen Forum“ trat Thierse im Herbst bei und wechselte im Januar zur SPD.

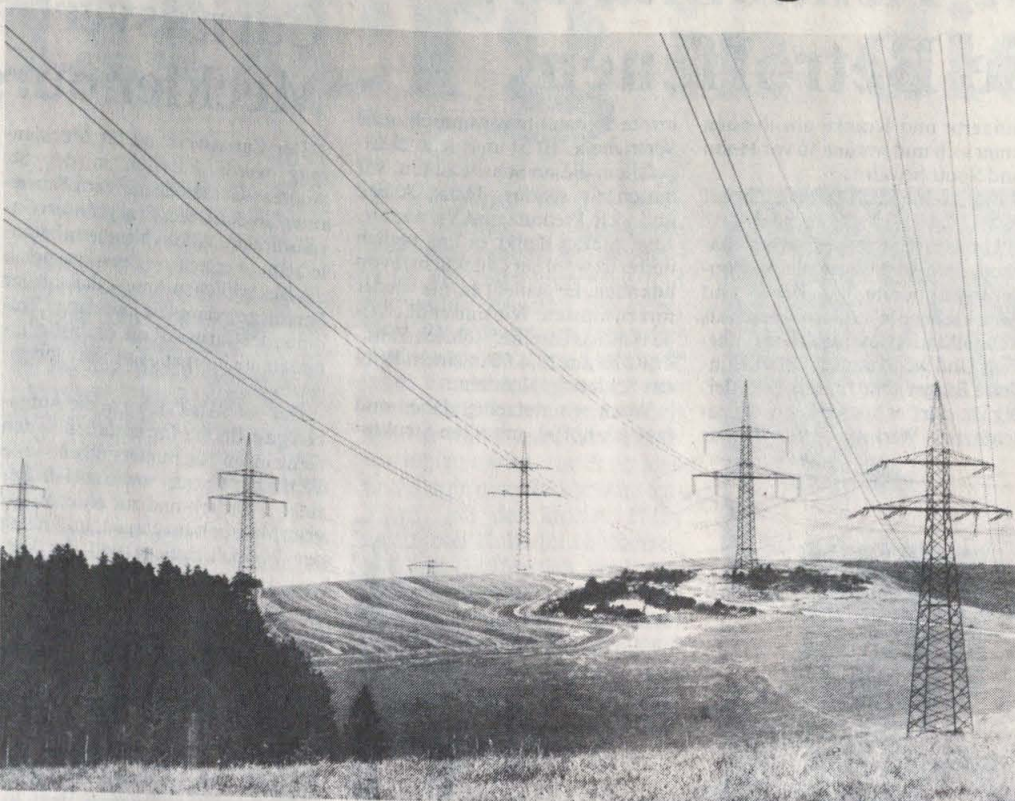
MECKLENBURGER AUFBRUCH

Impressum
Mecklenburger Aufbruch ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der Lizenznummer 76
ISSN 0863-369X
Herausgabe und Redaktion: Regine Marquardt
Satz: abc — Satzstudio, Katharinenstraße 69, 2400 Lübeck
Druck: Lübecker Nachrichten
Verlag: Mecklenburger Verlag GmbH, Puschkinstraße 19, Schwerin 2750
Telefon: 8 33 88

Die Redaktion veröffentlicht Zuschriften, die sich nicht dem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Redaktionellen Gründen vorbehalten. ggf. Kürzungen vorgenommen.

Es wird um Verständnis gebeten, daß nicht jede Zuschrift zur Veröffentlichung kommt.

Energiepreise werden steigen!



In der DDR wird pro Kopf erheblich mehr Energie verbraucht als in fast allen europäischen Industrieländern. Der Strom kommt nahezu ausschließlich aus Braunkohle und zu einem guten Rest aus Kernenergie. Wegen mangelnder ökonomischer Effizienz und katastrophaler ökologischer Folgen muß das gesamte System in den nächsten Jahren erneuert werden. Zwei der vier Atommeiler in Lubmin bei Greifswald stehen bereits seit Februar still, die beiden anderen sollen wegen gravierender Sicherheitsmängel ebenfalls abgeschaltet werden. Um den ökologisch verheerenden Einsatz der Braunkohle zu vermindern, will die DDR Energie sparen, die Stromerzeugung auf neue Atomreaktoren, Steinkohle und Gas umstellen und Strom aus dem westeuropäischen Verbundnetz beziehen. Dafür müßten bis zur Jahrhundertwende rund dreißig Milliarden Mark investiert werden. (Die Zeit)

Foto: Rosenmüller

Zahl der Arbeitslosen steigend

Demnächst: 4 Arbeitsämter in Mecklenburg/Arbeitsamt sucht Mitarbeiter

Die Zahl der Arbeitslosen hat sich per 7. Juni auf 4524 erhöht. Darüber informierte dieser Tage Manfred Dietrich, stellvertretender Direktor des Bezirksarbeitsamtes Schwerin bei einem Pressegespräch.

Von den Arbeitslosen waren bisher 20,7 % in der Industrie, 29,5 % in der Landwirtschaft, 7 % im Bauwesen und 42 % in Bereichen der Infrastruktur und Verwaltung beschäftigt.

21,6 % der Arbeitslosen sind unter 25 Jahre. Das ist eine relativ hohe Anzahl. Dabei kann nicht übersehen werden, daß die Mehrheit dieser jungen Bürger ihren Arbeitsplatz aus eigener Initiative aufgegeben haben bzw. fristlos entlassen wurden. In diesem Zusammenhang appelliert das Arbeitsamt an alle Bürger, ein bestehendes Arbeitsverhältnis nur aufzugeben, wenn eine neue Tätigkeit gesichert ist.

146 Alleinerziehende sind gegenwärtig ohne Arbeit. Schwerpunkte sind dabei Schwerin Stadt (48), Ludwigslust (26) und Hagenow (18). Von den Arbeitslosen haben etwa 27 % keine abgeschlossene Berufsausbildung. Dringender denn je besteht für diese Bürger zur erfolgreichen Wiedereingliederung in den Arbeitsprozeß die Aufgabe, sich für eine Umschulung bzw. Weiterbildung zu entscheiden. Mit derzeit nur 61 Teilnehmern an beruflichen Fortbildungen aus dem Kreis der Arbeitslosen sind die Möglichkeiten bei weitem noch nicht genutzt. Ziel des Arbeitsamtes ist es, durch eine Qualifizierung der Beratung in diesem Jahr noch mindestens 2000 Bürger in eine Maßnahme der beruflichen Fortbildung und Umschulung einzubeziehen.

31 Betriebe und Einrichtungen haben zur Zeit dem Arbeitsamt mitgeteilt, daß infolge von Betriebsschließungen und Strukturveränderungen rund 1100 weitere Erwerbstätige ihren Arbeitsplatz verlieren werden. In solchen Fällen, wo durch Struktur Anpassungsmaßnahmen wie Umschulung und Kurzarbeit Arbeitsplätze auch auf Perspektive erhalten werden können, sollten sich die betreffenden Unternehmer durch das Arbeitsamt schon jetzt beraten lassen, da mit dem Arbeitsförderungs-gesetz der DDR auch Regelungen zur Gewährung von Kurzarbeitergeld wirksam werden. Die Zahl der freien Arbeitsplätze hat sich weiter auf 1489 verringert. 436 freie Arbeitsplätze befinden sich im Bauwesen,

vorwiegend Baufacharbeiter insbesondere Maurer, Dachdecker und andere Bauhauptgewerke. In der gewerblichen Privatwirtschaft gibt es 363 offene Stellen, vor allem in handwerklichen Berufen. Im Monat Mai sind 2680 Arbeitssuchende durch das Arbeitsamt beraten worden, davon konnten 531, darunter 294 Arbeitslose, in ein Arbeitsverhältnis vermittelt werden.

Ab 1. Juli wird es 4 Arbeitsämter in Mecklenburg geben. Sie befinden sich in Schwerin, Rostock, Stralsund und Neubrandenburg. Alle bisherigen Arbeitsämter in den Kreisen werden Nebenstellen. Die Ämter Bützow und Güstrow gehen an Rostock, dafür kommen Wismar und Grevesmühlen zu Schwerin dazu.

Die Stelle des Direktors sowie der 4 Abteilungsleiter wurden ausgeschrieben, in den nächsten Tagen wird sich entscheiden, wer diese Arbeitsstellen erhält. Etwa 400 Mitarbeiter gehören zum Arbeitsamt Schwerin mit seinen Nebenstellen. Das Amt in Schwerin bietet derzeit 160 freie Arbeitsstellen für Mitarbeiter mit kaufmännischer oder Finanzausbildung. Allerdings: Der Verdienst (950 Mark brutto) findet sicher keinen Beifall.

Kerstin Fischer

Manfred Sickmann:

Interessen der mittelständischen Wirtschaft in der DDR stärker berücksichtigen

Nach Ansicht des SPD-Landtagsabgeordneten Manfred Sickmann sollten bei Nachverhandlungen zum Staatsvertrag zwischen der Bundesrepublik und der DDR die Interessen der kleinen und mittelständischen Firmen in der DDR stärker berücksichtigt werden, als dies bisher der Fall ist. Allenfalls ist zu befürchten, daß es nach dem 1. Juli, dem Tage der Währungsstellung, zu einer Reihe von Existenzgefährdungen und Firmenzusammenbrüchen kommen wird.

Als Grund für diese Annahme führte Sickmann aus, daß — wie ihm eine Reihe von Firmenvertretern in der DDR mitgeteilt habe — die in der Vergangenheit bei Firmengründungen eingezahlten GmbH-Anteile mit 1:2 abgewertet würden. Danach hätten die Firmen die Pflicht, den GmbH-Anteil in DM wieder aufzufüllen, wobei zu beachten ist, daß das Stammkapital ab 1. Juli 50.000,- DM betragen muß, bislang waren es

20.000,- M. Dieses sei für die meisten Betriebe überhaupt nicht erschwinglich, da Eigenkapital nicht als Kredit aufzubringen ist.

Als große Ungerechtigkeit werde es von den kleinen und mittelständischen Betrieben in der DDR angesehen, daß die Großkombinate und volkseigenen Betriebe eine großzügige Entschuldung erhalten, während sich die Kapitalausstattung der bisher schon privat geführten Betriebe nur schleppend vollziehe. Würde sich dieser Prozeß fortsetzen und würde es zu keiner Korrektur der Bewertung des GmbH-Anteils im Zusammenhang mit der Einführung in DM kommen, wäre es ein schwerer Schlag gegen die weitere Entwicklung von Klein- und Mittelbetrieben in der DDR. Deshalb, so der SPD-Landtagsabgeordnete, sei es dringender erforderlich, daß auch das Land Schleswig-Holstein die Bundesregierung auffordere, mit der Regierung de Maizière nachzubessern. (SIB)

Wehret den Anfängen

Informationsabend über den geplanten Bau einer Müllverbrennungsanlage

Zu einer Informationsrunde zur geplanten Müllverbrennungsanlage luden dieser Tage Grüne Partei und Grüne Liga in Schwerin ein.

Tatsache ist, daß es seit Mai Absatzprobleme bei den Sekundärrohstoffen gibt. Der SED-Aufkauf wurde eingeschränkt bzw. eingestellt, die Abgabe ist jetzt kostenlos. Wie Claus Moretto, Leiter des Gewerbeamtes, informierte, wird die Regierung ab 1. Juli die Altstoffe wieder subventionieren, allerdings nicht in der Höhe, die für eine materielle Stimulierung notwendig ist. Also — der Müllberg wächst. Außerdem entsprechen die Deponien des Bezirkes nicht den Anforderungen des Umweltschutzes, hinzu kommt die heruntergewirtschaftete Technik des VEB Stadtwirtschaft ... so daß man fast von einem Müllnotstand sprechen kann.

In dieser Not hat sich Hilfe aus dem Westen angesagt. Ein Konsortium bewarb sich, eine Müllverbrennungsanlage zu bauen. Der Standort ist im Umfeld von Schwerin geplant. Das Konsortium stellte einen Antrag für Schwerin-Süd. Die Bauzeit soll drei bis fünf Jahre betragen die Finanzierung der Investstrecke übernahm das Konsortium. Der ehemalige Rat des Bezirkes nahm das Bauangebot an.

Herr Moretto erläuterte die Vorteile dieser Anlage u.a. an den Beispielen der Reduzierung des Reststoffvolumens und damit einer höheren Lebensdauer der Deponien,

den Einsatz von modernen Filteranlagen. Auf die Frage nach Nachteilen dieser Anlage meinte Herr Moretto: „Sicherlich gibt es auch Nachteile, darauf habe ich mich nicht vorbereitet.“ Wird hier die Antwort gescheut?

Zu denken geben sollte: 400 000 Tonnen Müll sollen pro Jahr in Schwerin verbrannt werden. In Kassel, so berichtete ein Teilnehmer, leben 192 000 Bürger (Schwerin etwa 130 000) und es fallen 110 000 Tonnen Müll an. Wo soll also der Müll herkommen? Antwort: Aus der BRD.

Andreas Ahrens, der Gast vom Institut für Ökologie und Politik in Hamburg, wies darauf hin, daß die hohe Kapazität der Anlage so angelegt ist, daß immer große Mengen an Müll gebraucht werden, um aus der Anlage einen Gewinn zu erwirtschaften.

Agnes Bäreman von den Grünen Niedersachsens informierte, daß die neue Koalitionsregierung in Niedersachsen alle 12 geplanten Müllverbrennungsanlagen gestrichen hat. „Wir kämpfen gegen Verpackungsmüll, Sie wollen extra dafür eine Anlage bauen und rechnen mit dem Müll, ich würde mich dagegen wehren“, so die Grüne.

Die politische Entscheidung für oder gegen die Anlage wird dort getroffen, wo der künftige Standort ist. Sie sollte wohl überlegt sein.

K.F.

DDR-Bürger

Unternehmenslustig

Die DDR-Bürger zeigen großes Interesse an der unternehmerischen Selbständigkeit. Einer hohen Motivation steht allerdings ein planwirtschaftliches Manko gegenüber: Es fehlen vor allem Gewerberäume, Werkzeuge und Maschinen.

Die Interimsregierung Modrow verabschiedete im März 1990 ein neues Gewerbe-gesetz. Danach hat grundsätzlich jeder DDR-Bürger das Recht, ein Gewerbe auszuüben. Vor diesem Hintergrund ergab eine repräsentative Umfrage der Wirtschaftszeitung aktiv unter 1.979 DDR-Bürgern (Graphik):

Rund 43 Prozent der Befragten favorisieren eine selbständige Existenz.

Die größte Zustimmung findet sich mit über 60 Prozent unter den Beschäftigten des Handwerks. In dieser Gruppe, schon heute weit überdurchschnittlich privatisiert, ist das marktwirtschaftliche Denken stark verwurzelt: Gut 90 Prozent der Handwerker wollen — eine entsprechende Entlohnung vorausgesetzt — in ihrem Betrieb mehr Verantwortung übernehmen.

Auf der anderen Seite sind die Handwerker nur zu gut einem Drittel bereit, vorerst für einen geringeren Lohn zu arbeiten. Von den Beschäf-

tigten der anderen Branchen erklärt sich immerhin über die Hälfte zum Lohnverzicht zugunsten eines DDR-Wirtschaftsaufschwungs bereit.

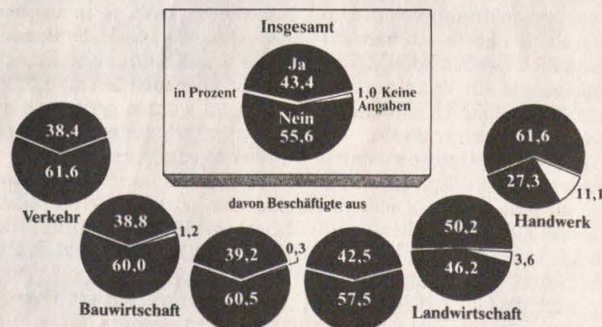
Nach vier Jahrzehnten staatlicher Bevormundung fehlt allerdings die Infrastruktur für eine unternehmerische Betätigung. Um die Selbständigenquote der DDR von derzeit mageren 2,1 Prozent auf westdeutsches Niveau (12,6 Prozent) zu heben, muß vor allem viel Geld in den Erhalt und die Instandsetzung von Gewerberäumen investiert werden. Gleiches gilt für die Ausstattung mit Werkzeugen und Maschinen.

Ein weiterer Grund für die hohe Leistungsbereitschaft der DDR-Bürger dürfte das neue Steuergesetz sein. Heute zahlt ein privater Handwerker mit 45.000 Mark Jahreseinkommen nur noch 9.250 Mark Einkommensteuer. Früher waren bei gleichem Einkommen 19.800 Mark an den Staat abzuführen.

Die Aussicht auf ein marktwirtschaftlich orientiertes Einkommen hat den Leistungswillen der DDR-Bürger angespornt. Rund 73 Prozent der Arbeitnehmer sind bereit, mehr als 40 Stunden in der Woche zu arbeiten. Dagegen geht es in der aktuellen bundesdeutschen Tarifrunde unter anderem um die Einführung der 35-Stunden-Woche.

DDR: Selbständige in spe

Auf die Frage „Hätten Sie Interesse, sich selbständig zu machen?“ antworteten von 1.979 DDR-Bürgern:



Quelle: Aktiv, Arbeitsgemeinschaft Markt- und Sozialanalyse Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Stichworte zur Wirtschaft
Eigenkapital
Unter Eigenkapital versteht man die Summe der Finanzierungsmitel, die dem oder den Eigentümern des Unternehmens gehören. Eigenkapital steht dem Unternehmen in der Regel auf Dauer, Fremdkapital dagegen nur befristet zur Verfügung. Zum Eigenkapital eines Unternehmens gehören die auf der Passivseite der Bilanz aufgeführten Mittel: das sind — je nach Rechtsform — das Kapitalkonto des persönlich haftenden Gesellschafters, das Grundkapital der AG oder das Stammkapital der GmbH sowie gesetzliche und freien Rücklagen und der Bilanzgewinn.

Gewinn
Unternehmensgewinn ist eine der Hauptquellen für das haftende Eigenkapital, vor allem bei nicht marktfähigen kleinen und mittleren Unternehmen. Eine Vergrößerung der Eigenkapitalbasis erhöht das Existenzrisiko der Unternehmen und das Beschäftigungsrisiko der Mitarbeiter, weil sie zunehmend drei betriebswirtschaftliche Funktionen der haftenden Eigenmittel beeinträchtigt: Bestandssicherung: Eine hohe Eigenkapitalquote bietet ein Krisenpolster für wirtschaftliche Schwächezeiten.

Kreditwürdigkeit: Zusätzliches Fremdkapital wird von den Kreditinstituten in der Regel nur dann zur Verfügung gestellt, wenn der Kreditinteressent über ein bestimmtes Eigenkapitalpolster verfügt. Fehlt dieser „Garantiestock“ an eigenen Mitteln, so wird es schwierig und oft teuer oder gar unmöglich, das erforderliche Fremdkapital zu erhalten.

Risikoabsicherung: Wer neue Produkte entwickeln und sich neue Märkte öffnen will, hat häufig hohe Verlustrisiken zu tragen. Für solche Vorhaben braucht ein Unternehmen ausreichend Eigenkapital. Im Falle eines Mißerfolgs innovativer Vorhaben laufen bei hoher Fremdfinanzierung Zins- und Tilgungsbelastungen für das Unternehmen weiter. Eine Belastung die je nach Umfang des Projektes und nach Größe des Unternehmens für die Existenz gefährlich werden kann.

zum Schmuzzeln

Ausverkauf mal umgekehrt

Darüber ist ja nun genug geschrieben, gesprochen und gewöhnt worden. Also drehn wir das mal um. Wismar wird an Lübeck verkauft, sondern Ratzeburg wird zum Eigentum von Schwerin erklärt. Wie denn das? Nun, ganz einfach. Geben Sie sich mal auf die Suche nach Ihren Vorfahren und landen Sie in Lübow beim Pastor der dortigen Gemeinde. Nachdem Sie dann nach auf den ältesten Grabsteinen etwas gefunden haben, erklärt Ihnen der Seelenhirte, die ganz alten Gräber seien schon lange nach Ratzeburg ausgelagert worden. Und meistens dann klickt es bei Ihnen. Die Stadt auf der Insel hängt mit Mecklenburg zusammen und nicht mit Schleswig-Holstein. Natürlich wer hatte denn diese Zonen gezogen? Leute jenseits der Nordsee oder jenseits des Atlantik, in der Highskool mal was von Ratzeburg gehört und es trotzdem irgendwie zum General gebracht hatten zusammen mit irgendjemandem

aus dem Kaukasus. Also völlig unkompetente Typen. Sie hätten nur mal einen Historiker an der Sorbonne oder in Stockholm zu fragen brauchen, dann hätten sie erfahren, daß Ratzeburg seit mindestens dreihundert Jahren zu Mecklenburg gehört hat.

Also gehen Sie in die öffentliche Bücherei von Schwerin oder Neumünster und schon erfahren sie es. Und jetzt wirds noch schlimmer. Da steht: Heinrich der Löwe gründete das Bistum Ratzeburg im Jahre 1154. Und dann fällt Ihnen ein, der hat ja auch Lübeck gegründet, und Lübeck und Wismar und Rostock sahen sich als eine wirtschaftliche Einheit der wendischen Hanse. Also gehört von rechtswegen Lübeck... Sie sehen also, man braucht sich nur mit der Geschichte zu befassen. Also wenn in der nächsten Zeit die Provinzen neu geschnitten werden, dann wenigstens Ratzeburg zu Mecklenburg. Wenigstens!

Olaf Polenski

40 Jahre sozialistische Rehabilitation — ein Trauma für die Betroffenen

Diese eindringliche Schilderung sandte uns Peter Braun aus Burg Stargard. Sie zeigt, noch gibt es sehr, sehr viel zu tun, damit den Behinderten in unserem Land ein Leben in Achtung und Würde ermöglicht wird.

„Unser Sohn Stefan ist körperbehindert. Er soll ab September 1990 die Hilfsschule für Körperbehinderte in Tangerhütte (Magdeburg) besuchen. Leider gibt es innerhalb der drei Nordbezirke keine Hilfsschule dieser Art. Wie tragisch sich die wochenlange Trennung auf Stefan und uns auswirkt, ist wohl vorstellbar und wir sind machtlos dagegen. Dieses Problem belastet Hunderte von Familien. Wann denkt man wohl mal an uns? Warum werden Gesunde von Behinderten isoliert? Wie sollen Gesunde und Behinderte lernen, miteinander umzugehen, wenn man sie trennt? Wie sollen wir unseren Kindern als Behinderte Liebe und Zuwendung geben, wenn wir uns wochenlang trennen müssen.“

Familie Benno Kolm aus Striefeld im Kreis Teterow sandte diesen Hilferuf am 18.1.1990 an die „Freie Erde“. Eine öffentliche Antwort, Stellungnahme oder gar Diskussion hat darüber nie in dieser Presse stattgefunden. In der Vergangenheit und auch in der gegenwärtigen Situation werden Probleme von Behinderten in den Medien und in der Gesellschaft kaum beobachtet. Es sind Probleme, die fast 2 Millionen körperlich oder geistig behinderte Bürger unseres Landes und deren Angehörige bei der Bewältigung ihres Lebens haben. Diese Probleme werden permanent verschwiegen oder ausgegrenzt, da Siechtum, Leid, soziale Not und Beschränkung der persönlichen Integrität nicht im Angesicht eines Hurra-Sozialismus passten. In der Vergangenheit ist trotz Gesetzgebungen und materiellen Investitionen die Integration von Behinderten unterlaufen und nur halbherzig betrieben worden. Verantwortliche Rehabilitationsstellen, Dienststellen im Staatsapparat und Ärzte haben sich nicht immer für ihre Schützlinge im Rahmen der Möglichkeiten verwandt.

Die sozialistische Sozialpolitik war und ist darauf gerichtet, körperlich, seelisch oder geistig Kranke oder behinderte Kinder und Bürger, aber auch alle Menschen aus-

zusondern und in Sondereinrichtungen unterzubringen. Diese gesellschaftliche Praxis stellt eine andauernde Verletzung der Menschenrechte dar. Das Grundrecht der vollen und gleichen Teilnahme an der Gesellschaft, am Leben in der Familie und in seiner angestammten Heimat gilt auch für behinderte Menschen (UNO-Deklaration der Menschenrechte 1985). Es bleibt unser aller Aufgabe, unter den revolutionären Bedingungen in unserer Gesellschaft die

hinderte und Kranke am liebsten unter sich und werden so vor Hohn und Spott bewahrt.

Welch eine Lüge und Heuchelei!

Um das Ganze perfekt zu machen, sind wirkungsvolle Aussonderungsapparate auf Kreis- und Bezirksebene installiert, die sich als Rehabilitationsdienststellen tarnen. Und wenn der schwerstbehinderte Bürger sehr fügsam und fleißig ist, darf er später in einer „geschützten Werkstatt“ Fischfutter

tarnte Rehabilitationsmaschinerie Vertriebene. Es ist uns nicht leichtgefallen, diesen Schritt zu tun, wir hatten ein schönes Haus, Arbeit und viele Freunde und Verwandte. Aber Stefan dankt es uns täglich und er ist wohl der Glückliche von uns allen. Er genießt es, nie wieder fort zu müssen. Wir sind endlich eine richtige Familie.“ schrieb Familie Kolm am 26.4.90 in einem Brief aus Schleswig-Holstein.

Wenn wir derzeit dabei sind (wie ich hoffe), mit alten Struktu-



Jugendliche Behinderte beim gemeinsamen Mittagessen in einem neu eingerichteten Heim.

Foto: Hentschel

Diskriminierung, Einschränkung und Ausgrenzung von behinderten Mitbürgern zu beenden. Gleichberechtigung und Gleichstellung müssen praktiziert werden. Noch werden aber diese alten Strukturen und Methoden verteidigt und gerechtfertigt. Das negative, an sich beschämende Verhalten der Gesellschaft, wird beschönigt und verklärt.

Behinderte Kinder, Bürger und Alte können am besten in Sondereinrichtungen gebildet, behandelt, versorgt oder aufbewahrt werden, heißt es, und übrigens bleiben Be-

packen, Schuhsohlen kleben, Bürsten binden oder sonstige interessante Arbeiten verrichten.

Welch ein Humanismus!

Familie Kolm hat ihre Erfahrungen mit dieser Art von Humanismus machen müssen und nach vielen Sorgen und Ängsten keine andere Möglichkeit gesehen, als ins Bundes-Deutsche-Ausland zu gehen, um ihrem siebenjährigen behinderten Sohn eine Rehabilitation und eine Entwicklung in der Familie zu sichern.

„Wir fühlen uns nicht als Landesverräter, sondern als durch die ge-

ren und Fehlern zu brechen, darf diese „Sozialpolitik“ von Veränderungen nicht verschont bleiben.

Ich weiß, was ich fordere, denn auch ich habe nach einer Erkrankung an Kinderlähmung im Alter von 7 Jahren meine Erfahrungen mit der Rehabilitationsmaschinerie in der DDR gemacht.

Wir Behinderten sind nicht für Privilegien oder Bevorzugungen, Sonderregelungen und Almosen. Wir wollen Bestandteil einer sich erneuernden Gesellschaft sein, die auch uns ein Leben in Achtung und Würde ermöglicht.

Gegründet: Caritasverband für Mecklenburg

Der Caritasverband für Mecklenburg wurde kürzlich in der St. Andreas-Gemeinde auf dem Schweriner Großen Dreesch gegründet. Caritasdirektor Alfons Neumann betonte beim — ersten! — Pressegespräch des Bischöflichen Amtes, daß mit der Vereinsgründung die jahrelange Tradition der Caritasarbeit, die bisher innerkirchlich organisiert war, fortgesetzt wird.

Der Verein hat sich u.a. die Aufgaben gestellt, die Caritasarbeit in den Gemeinden zu unterstützen, alle Werke der Caritas sowie soziale Berufe zu fördern und zur ehrenamtlichen Mitarbeit anzuregen. Im System der Wohlfahrtspflege will der Ver-

band ein Glied sein.

Derzeit gibt es 7 Altenpflegeheime die etwa 300 Menschen betreuen. Heime für geistig Behinderte, 2 Kinderheime, 4 Erholungsheime und Kindergärten in Mecklenburg. 2 mecklenburgische katholische Kirchen gehören ebenfalls eine Hausbildungsstätte und eine Artillerie. Vorgesehen ist die kirchliche Telefonseelsorge für Rostock, Schwerin, die gemeinsam mit dem Diakonischen Werk vorbereitet wird. Mitglied des Caritas-Verbandes werden, der sich dem Zweck und Inhalt der katholischen Caritas erklärt. Rund 6 Prozent der Mecklenburger sind katholischen Glaubens.

Alternative Schulmodelle — 3. Pädagogentag in Rostock

Die Gemeinschaft christlicher Pädagogen in Mecklenburg lädt zum 3. Pädagogentag am Samstag, dem 30. Juni 1990, nach Rostock in das katholische Gemeindezentrum Haektweg 4-6 ein, Beginn um 10.00 Uhr, Ende gegen 16.00 Uhr.

Zum Thema „Alternative Schulmodelle — zum Beispiel Montessori-Schule“ referiert Dr. Schmutzler aus Köln.

Anmeldungen bitte bis zum 23. Juni 1990 an Frau R. Holicki, Pecheler Str. 21 a, 2711 Raben Steinfeld.

Mecklenburger Ärzte organisieren sich

In verschiedenen Verbänden organisieren sich derzeit auch die mecklenburgischen Mediziner. So wurde kürzlich in Neubrandenburg ein weiterer Berufsverband der Allgemeinärzte in der DDR gegründet. Erster Vorsitzender ist der Schweriner Facharzt für Allgemeinmedizin, Dr. L. Wilke, berichtet die DDR-Ausgabe der „Ärzte Zeitung“.

Ziel des Verbandes sei es, niedergelassenen und angestellten Allgemeinärzten eine Tätigkeit zum Wohl ihrer Patienten zu ermöglichen. Dazu wolle man sich um die Existenzsicherung bemühen. Ferner solle der neue Verband die berufspolitischen Interessen der Allgemeinärzte in den entstehen-

den Körperschaften und Institutionen wahren. Der Verband steht allen Ärzten offen, die Fachärzte für Allgemeinmedizin sind oder diesen Status anstreben. Die Mitgliederversammlung beschloß, auch solchen Ärzten eine Mitgliedschaft zu gewähren, die keine Allgemeinärzte sind, jedoch bereits viele Jahre allgemeinmedizinisch gearbeitet haben. Auch Studenten sollen aufgenommen werden.

Einen eigenen Landesverband bilden in Kürze auch die Betriebs- und Arbeitsmediziner in Mecklenburg und Vorpommern gründen. Ziel ist die Interessenvertretung der Betriebsgesundheitswesen und der Arbeitshygieneinspektionen tätiger Ärzte.

Marburger Bund jetzt auch im Norden der DDR

Schwerin (ADN/BD). Mit nur einer Gegenstimme haben knapp 150 Ärzte aus Mecklenburg-Vorpommern die Satzung zur Gründung eines Landesverbandes des Marburger Bundes angenommen, berichtet die DDR-Ausgabe der „Ärzte Zeitung“.

Danach ist vorgesehen, daß sich der Vorstand des Landesverbandes aus den Spitzen der Bezirksverbände Schwerin, Rostock und Neubrandenburg bilden soll. Deren Konstituierung ist für den Juni vorgesehen. Insofern wurde kürzlich in Schwerin darauf verzichtet, den Landesverband zu wählen; lediglich die Konstituierung des Bezirksverbandes Schwerin mit Dr. Dieter Kirchner und

Dr. Claus Thoma an der Spitze abgeschlossen. Positiv zur Konstituierung wurde während der Gründungsversammlung der Projektentwurf. Darin wird der Zustand der Patienten zu allen medizinischen Leistungen gefordert. Das Gesundheitswesen müsse dezentral und unabhängig vom Staat organisiert werden. Die Niederlassungsrechte müsse garantiert sein. Die sozialen Rechte langjährig angestellter Ärzte müßten geschützt werden.

Der Marburger Bund wie auch Präsident der Hamburger Landärztekammer Dr. Rolf Bialas forderte darüber hinaus schnellstmögliche Gründung von Ärztekammern.

Nicht einverstanden mit bisheriger Praxis

Im Zusammenhang mit der laufenden Auseinandersetzung über den § 218 in der Bundesrepublik und der bisherigen Fristenlösung bei uns, erklärte der Vorstandssprecher des Landesverbandes Mecklenburg und Vorpommern, Thomas Roloff, folgendes:

Wir beobachten mit großem Unverständnis, daß sich auch Teile einer Partei, die das C in ihrem Namen führt, für den Fortbestand gesetzlicher Regelungen einsetzen, nach denen der ungehemmte Schwangerschaftsabbruch möglich bleibt.

Für die Deutsche Soziale Union,

als eine konservative Partei, erheben wir dagegen mit großer Deutlichkeit, daß die bisher gebräuchliche Fristenlösung nichts anderes darstellt, als den legalisierten Mord an ungeborenen Kindern.

Wir sehen es als zwingend an, daß Regelungen gefunden werden, die dem christlichen Menschenbild entsprechen, und der hohen Aufgabe des Staates gerecht werden, menschliches Leben zu schützen.

Wir sehen uns in dieser Frage großer Übereinstimmung mit den letzten Verlautbarungen durch Vertreter der Römischen Kirche.

Über Zwang und Verantwortung Von Charlotte Worgitzky

Am Ende von „Meine ungeborenen Kinder“ schrieb ich: „...Wie wird die Erde aussehen, wenn aus dem Kind weiblichen Geschlechts eine Frau geworden ist? Wird sie Kinder haben wollen? Haben können? Oder wird man sie wieder zwingen, Kinder zu bekommen? (Scheinbar absurde Fragen angesichts dieses schreienden Wesens, das die Schwester nun wieder davontrug)...“

Bereits 10 Jahre später haben Regierende (in der Überzahl Männer, wie üblich in Regierungen) vor, die Frauen abermals zu etwas zu zwingen, was nur ihrer Freiwilligkeit unterliegen darf: die Entscheidung, ob und wieviele Kinder sie haben möchten.

Kürzlich unterhielt ich mich mit einer Gynäkologin, die bis dahin (aufgrund des oben genannten Romans) offenbar angenommen hatte, ich unterstützte in puncto Schwangerschaftsabbruch Leichtfertigkeit; ich hoffe, ich habe ihr verständlich machen können, daß es mir gerade um Verantwortung geht. Nur verstehe ich teilweise etwas anderes darunter als sie.

Die Wut der Ärzte, die Abtreibungen „wie am Fließband“ machen müssen, begreife ich gut; wenn sie nicht ausreichend psychologisch begabt und geschult sind, ziehen sie nur meiner Meinung nach die falschen Schlußfolgerungen daraus. Manches im Umgang mit dem Schwangerschaftsabbruch muß sich ändern;

keinesfalls aber strafverschärfend. Zwang halte ich immer und überall für schädlich, weil er verantwortliches Handeln untergräbt. Auch Ärzte dürfen nicht länger gezwungen werden, Schwangerschaftsabbrüche vorzunehmen, wenn das ihren Ansichten und Gefühlen widerspricht (ich nenne ausdrücklich auch die Gefühle, weil sie meist die eigentlichen Ursachen, auch für die Ansichten, sind). Aber ebensowenig halte ich von einer Zwangsberatung für die Frauen. Impfschutz kann man verordnen, weil er sich physisch auswirkt; die Begriffe Zwang oder Verordnung und Beratung widersprechen einander, weil Rat nur von denjenigen wirklich angenommen wird, die ihn wünschen und suchen.

Aufklärung ist allenthalben vonnöten, so früh wie möglich schon in der Schule. Auf jeden Fall nicht erst dann, wenn es bereits „passiert“ ist. An geeigneten Beratungsstellen fehlt es in unserem Lande; Pro Familia in der Bundesrepublik z.B. sind solche Einrichtungen, aber auch deren Mitarbeiter(innen) würden gern noch anders arbeiten, wenn nämlich der drohende Paragraph entfiel.

Verständnis und Einfühlung sind am wichtigsten bei einem Schwangerschaftsabbruch; den Frauen müßte, wie das z.B. in Holland geschieht, tröstend die Hand gehalten werden, anstatt sie zu diskriminieren. Und Frauen und Mädchen, die den Schwangerschaftsabbruch „leichtfertig“ statt

Verhütungsmittel benutzt haben, die sich scheinbar kalt und rüde gebärden, auch dem Krankenhauspersonal gegenüber, sind emotional Zukurzgekommene, die (meist unbewußt) an einem außerordentlichen Mangel an Zuwendung leiden und damit auch unfähig sind, für ein eigenes Kind die so notwendige Liebe aufzubringen. Dann sollten sie eben die Kinder austragen und nach der Geburt zur Adoption freigeben; Leute, die sich Kinder wünschen und keine eigenen bekommen können, gebe es genug, meint die Gynäkologin, und sie steht nicht allein mit dieser Idee.

So sehr ich es ablehne, einen außerhalb des mütterlichen Bauchs nicht lebensfähigen Embryo mit einem Kind gleichzusetzen, so ist doch mittlerweile auch erwiesen, daß die abwehrende oder zustimmende Gefühlshaltung der Mutter zu dem Geschöpf, das sich in ihr entwickelt, besonders in den letzten Schwangerschaftsmonaten Auswirkungen auf das Kind hat; der Schock wegen einer lieblosen Mutter nach der Geburt und der Wechsel in fremde Arme tun ein übriges, diese Kinder psychisch zu schädigen.

Das könne aber unter Umständen durch ein liebevolles Verhalten der Adoptiveltern wieder ausgeglichen werden, sagte die Gynäkologin. Unter Umständen. Vielleicht. Kinder dürfen keine Experimentiergegenstände sein, weil die einen

behaupten, es wäre Mord, ein befruchtetes Ei innerhalb der ersten 12 Wochen aus der Gebärmutter zu entfernen, und die anderen die Gebärfähigkeit bedroht sehen bei Erstschwangerschaft und wiederholten Abbrüchen (hier muß auch einmal gesagt werden, daß die Komplikationsrate in der DDR weitaus höher liegt als beispielsweise in der BRD und in Holland, und das ist wohl den teilweise unzumutbaren Bedingungen geschuldet, unter denen die Abbrüche stattfinden müssen); die Folgen haben stets die Geborenen zu tragen, Eltern wie Kinder, die einmal wieder Eltern werden, freiwillig oder gezwungen.

Wäre allen, die Restriktionen für Frauen fordern, klar, wieviel nicht erfahrene Liebe hinter ihren letztlich Bestrafungswünschen steckt, sie wären wahrscheinlich entsetzt; das Wissen um die Herkunft eigener Gefühle, die meist mit ganz andersgearteten Begründungen verschleiert werden, ist noch immer verpönt. Aber nur dieses Wissen könnte das in der Welt verbreitete Machtgefüge beiseiten, unter dem unser Mitarbeiter leidet.

Viel zu lange waren wir Gesetzen unterworfen, die Selbstbestimmung im Rahmen der Verantwortung für die Gesellschaft unterdrückte; in einem wesentlichen Bereich konnten Frauen seit 1972 selbst entscheiden. Und das darf ihnen nicht wieder genommen werden.

Feldberg in diesen Tagen

Es ist Mecklenburg, und es ist doch ganz anders. Nicht weiche Hügel und flache, verschliffene Dorfsseen, nicht Mischwälder, keine Felder mit Söllen und Hecken dazwischen. Hier im Feldberger Raum hat die Eiszeit eine Endmoränen-Landschaft geformt, die in ihrer Ursprünglichkeit und Urtümlichkeit fasziniert. Scharf begrenzte Hügel, bis zu 60 Meter tiefe Rinnenseen, reine Buchenwälder, die an die Uferzone hinabreichen.

Eine Landschaft, die sich selbst durch ihre Unwegsamkeit dem Massentourismus verweigert. Zudem fehlt es an den gewöhnlichen Attraktionen der Urlaubszentren geboten werden. Wer hierher kommt, sucht Erholung in einsamer Natur, und es ist ihm - auch in der Hochsaison - geschehen, daß er auf dem Weg um den Breiten oder Schmalen Luzin, den Zansen oder den Carwitzer See kaum einen Menschen begegnet.

Ob das so bleibt? Die Einheimischen beantworten diese beängstigende Frage durchweg optimistisch. Feldberg verfügt - übrigens schon seit zwanzig Jahren - über einen weitreichenden Landschafts-Pflegeplan, in dem Vorschriften und Regelungen für Industrie, Landwirtschaft und Urlaubsbetrieb gibt. Die Regelung aus der Luft wurde schon vor Jahren unterbunden, den unkontrollierten Abfall-Eintrag in die Gewässer zu verhindern. Im Winter werden Straßen - statt mit der üblichen Lauge - mit Kies abgestumpft, und erweiterte Schafhaltung sorgt auf den Hügeln für naturgerechte Beweidung. Die schönsten Seen sind für den Motorboot-Betrieb gesperrt. Ein klotziger Ferienheim-Neubau konnte verhindert werden. Sichtschneidern an markanten Aussichtspunkten wurden geschlagen.

Das alles funktionierte in den Vorjahren im Prinzip, also mit störenden Ausnahmen, oft gegen heftigen Widerstand, unter Anbietung aller vernünftigen Kräfte. Nimmermüde warnende Stimmen haben nicht verhindern können, daß ein Wasserski-Klub auf dem Haussee Urlauber und Anwohner mit stundenlangem Lautsprechermusik stört, Fauna und Flora des Sees schädigt.

Die limnologische Gesellschaft Bonito betreibt seit mehr als 20 Jahren Gewässeruntersuchungen, entnimmt Proben, mißt Sichttiefen und stellt Ursachen der Eutrophierung fest. Die Warnungen wurden oft als Schwarzmalerei abgetan, und so hat auch die Wasserqualität der Seen unter menschlicher Unvernunft gelitten. Doch immerhin: ein Paradies ist es noch allemal.

Wie gehts nun weiter?

Wie allerorts hat das Umdenken begonnen. Wenn die Touristen kommen, werden die Feldberger keine Schlagbäume und Straßensperren errichten, um sich nach Schildbürgerart vor ihnen zu schützen. Sie sind für einen „sanften“, kontrollierten Tourismus, wollen Anlaufpunkte für ein gastronomisches und kulturelles Angebot schaffen, ohne die Infrastruktur grundlegend zu ändern. Eine Surfschule ist im Entstehen ebenso wie eine Kleine Galerie, in der ein einheimischer Maler seine Landschaften anbieten wird. Am Schmalen Luzin kann man Ruderboote entleihen, mit der kleinen Fähre zum Hotel Hullerbusch übersetzen und (hoffentlich bald wieder) in der Luzinhalle einen Inbiss erhalten. Man kann bei Bauer Greiling - dem wohl letzten Feldberger Original - Reitpferde oder Ponys entleihen. Auch ein privater Fahrrad-Verleih hat mittlerweile seine Pforten geöffnet.

Wer im Sommer nach Feldberg will, wird auch weiterhin auf autobahnähnliche Zufahrten zum Hotel Hullerbusch oder nach Carwitz verzichten müssen. Feldberg und seine Schätze wollen gesucht und gefunden werden, über Umwege und Kopfsteinpflaster. Wer Drei-Sterne-Hotels oder anderen gewohnten Komfort, laute Unterhaltung oder andere Formen der „Zerstreuung“ sucht, bleibe fern.

Den neuen Stadtvätern im Rathaus kann man nur eine gute Hand wünschen bei der Auswahl aus verlockenden Angeboten westlicher Sponsoren.

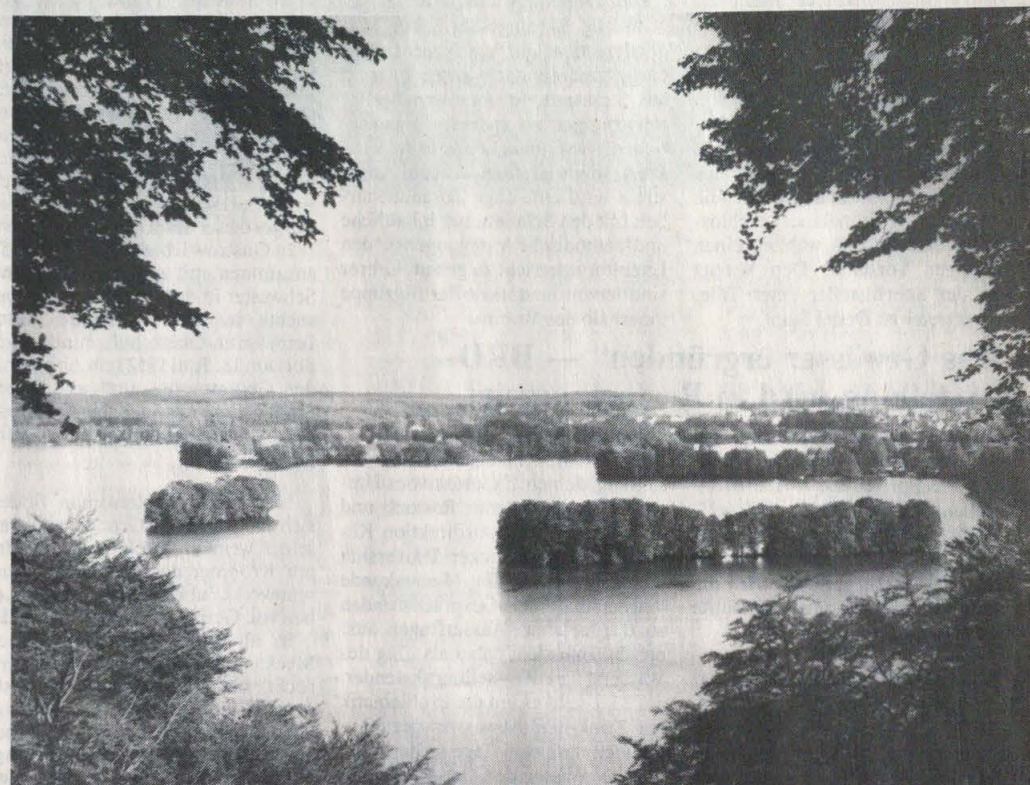
Feldberg in diesen Tagen - noch ein Kleinod?

Tom Crepon

Den neuen Stadtvätern im Rathaus kann man nur eine gute Hand wünschen bei der Auswahl aus verlockenden Angeboten westlicher Sponsoren.

Feldberg in diesen Tagen - noch ein Kleinod?

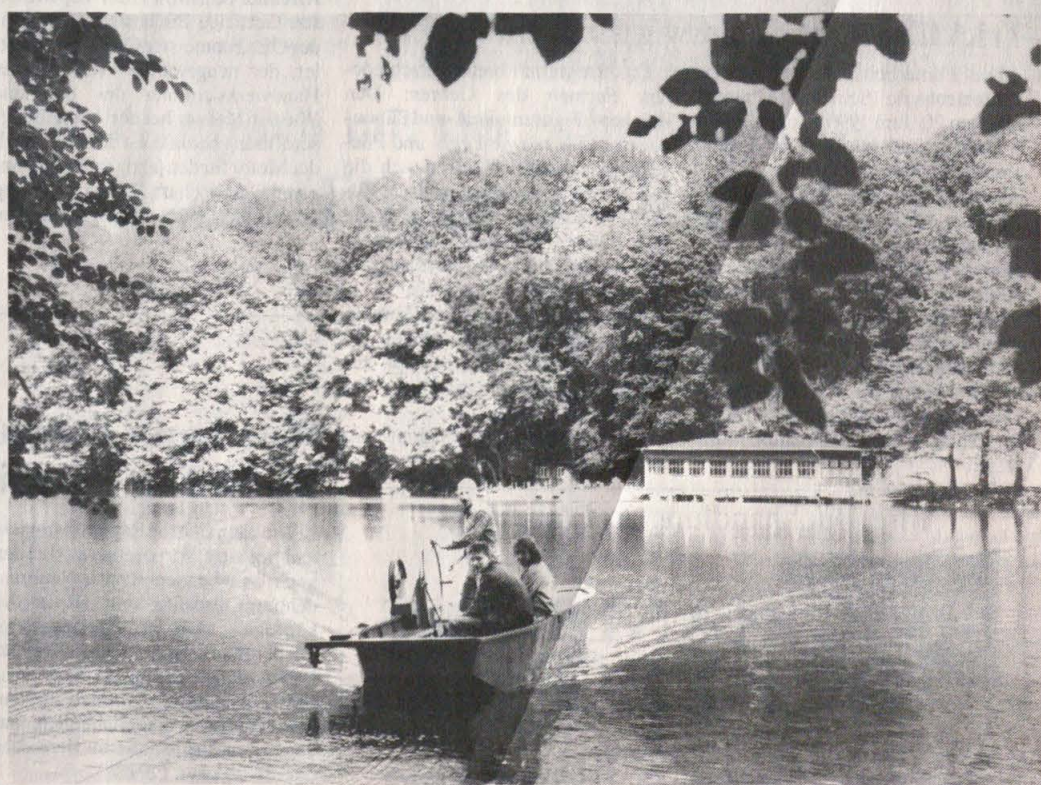
Tom Crepon



Blick vom Reiherberg

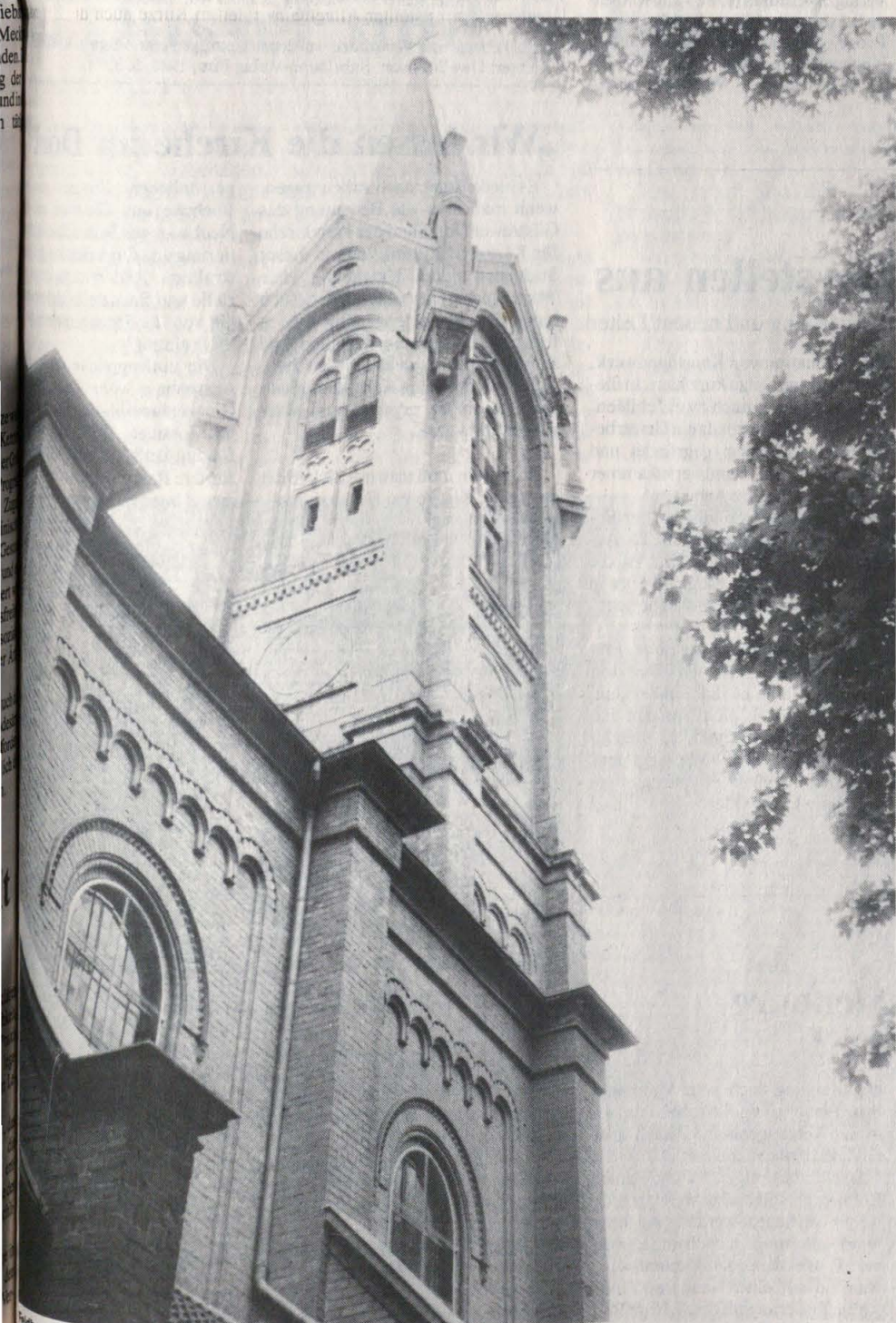


Hotel Hullerbusch



Fähre auf dem Schmalen Luzin

Fotos: Hans-Jürgen Wohlfahrt



Feldberger Kirchturm

Kulturnotizen

Mecklenburgische Literaturgesellschaft jetzt mit Satzung und Vorstand

Die Erhaltung des niederdeutschen Literaturerbes und die Förderung des literarischen Gegenwärtigen ist Anliegen der mecklenburgischen Literaturgesellschaft Neubrandenburg.

Das wurde am Mittwochabend auf einer Hauptversammlung des Vereins in der pädagogischen Hochschule formuliert. Die Teilnehmer beschlossen die Satzung und wählten einen 12köpfigen Vorstand. Den Vorsitz führt der Schriftsteller Peter Tille, Stellvertreter ist Detlef Stapf.

„Das Gewässer ergründen“ — BRD-Ausstellung wird in Rostock gezeigt

Sie ist zwar schon etwas betagt, gilt aber nach wie vor als Magnet vor allem für Naturfreunde — die BRD-Ausstellung „Wir und das Wasser“, vor Jahren als Präsentation der Vereinigung Deutscher Gewässerschutz, Bonn, ins Leben gerufen, wird die Exposition in der zweiten Junihälfte auch in Rostock zu sehen sein.

Bis zum 1. Juli will sie im Rostocker Haus der Freundschaft in der Dobe-raner Straße sehr anschaulich demonstrieren, auf welchen Wegen das Wasser belastet wird und wie dagegen anzugehen ist. Unter dem Stichwort „Das Wasser ergründen“ soll der Besucher jeder Altersstufe interessante Informationen über das nasse Element und dessen Bedeutung für das

Kunstgespräch in der Galerie Schwerin

Ute Mohs, Hartwig Hamer, Harald Lange, Otto Sander, Felix Büttner und Johannes Müller — sechs Künstler aus Mecklenburg geben mit Malerei und Grafik der noch bis 24. Juni laufenden Ausstellung zum fünfjährigen Bestehen der Galerie Schwe-

Ehrendoktorwürde der Greifswalder Universität für BRD-Schriftsteller

Die Würde eines Doktor Philosophiae honoris causa der Ernst-Moritz-Arnst-Universität Greiswald wurde am Freitag dem BRD-Schriftsteller Wolfgang Koepen zu-teil. Zu den bedeutendsten Arbeiten des 84jährigen Künstlers, der in Greiswald geboren wurde und seit 1945 in der BRD lebt, gehören die Nachkriegsromane „Tauben im Gras“, „Das Treibhaus“ und „Tod in Rom“, in seiner 1976 erschienenen größten Prosasammlung „Jugend“

Biographie einer Königin

In einer Nachauflage kommt jetzt beim Berliner Verlag neues Leben die Biographie „Luise, eine Königin in Preussen“ von Jan von Flocken mit zahlreichen zeitgenössischen Abbildungen zum Leben der zur Legende

In Mecklenburger Mundart

Texte für Kinder und Jugendliche in niederdeutscher Mundart u.a. von Fritz Reuter erscheinen jetzt erneut in der Anthologie „Plattdütsch Billerbau/dit un dat — für jeden wat“, das

Trickfilme aus Schleswig-Holstein

Die Filmarbeitsgemeinschaft im Studentenwerk Schleswig-Holstein zeigt am 20. Juni 1990 in der Galerie Schwerin das 16mm-Trickfilmprogramm der Unterwegs-Tournee. Neben Klassikern wie „Eskalation“ (J. Haacks), „Der gordische Knoten“ (I. Zamjatins) und „Globus“ (M. Zamjatins) werden vor allem neue Produktionen zu sehen sein: „Durchschuß“ von Eckhard Blach, „Das weiße Loch“ und „Zwischen den Bildern“ von Jürgen Haacks, der seinen 25minütigen Film als „Free-style“-Dokumentarspiel bezeichnet, das die Entstehung eines Animationsfilms zeigt.

Die Literaturgesellschaft hat gegenwärtig 94 eingeschriebene Mitglieder, nicht nur aus Neubrandenburg, sondern unter anderem auch aus Stralsund, Rostock und Berlin. Beziehungen zu anderen Organisationen, wie dem Fallada-Arbeitskreis, sollen gepflegt werden. Angestrebt wird eine enge Zusammenarbeit mit den Schulen, um inhaltliche und methodische Anregungen für den Literaturunterricht zu geben. Lehrer sind derzeit die stärkste Berufsgruppe innerhalb des Vereins.

Leben erhalten.

Im Zusammenhang mit der Ausstellung richten Experten vom Umweltberatungszentrum Rostock und der Wasserwirtschaftsdirektion Küste, von der Rostocker Universität und dem Institut für Meereskunde Warnemünde drei Gesprächsrunden zu territorialen Wasserfragen aus: der 20. Juni steht dabei als „Tag des Wassers“ im Ausstellungskalender, am 26.6. geht es um die Problematik von Trink- und Abwasser speziell in Rostock und zwei Tage später dann um das Wasser der Ostsee. Beginn dieser Aussprachen ist jeweils um 19.00 Uhr. Die Ausstellung selbst hat im genannten Zeitraum täglich zwischen 9.00 Uhr und 20.00 Uhr geöffnet.

Kunstgespräch in der Galerie Schwerin

ein recht konturenreiches Gesicht. Am 22. Juni 1990, ab 20.00 Uhr, sind Interessenten herzlich zu einem Gespräch über diese Ausstellung eingeladen.

Einige Künstler werden natürlich auch dabei sein.

Ehrendoktorwürde der Greifswalder Universität für BRD-Schriftsteller

Das Gesamtwerk des Schriftstellers stelle nicht nur ein sprachkünstlerisches Zeugnis von Weltrang dar, hieß es in der Laudatio, es habe auch einen wichtigen Beitrag geleistet, die Deutsche Literatur nach dem zweiten Weltkrieg wieder als eine unüberhörbare Instanz des gesellschaftlichen Gewissens zu etablieren.

gewordenen Herrscherin heraus, die 1810 im Alter von 34 Jahren starb. Luise war die Tochter des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz und die Gemahlin des preussischen Königs Wilhelm III.

beim Rostocker Hinstorff-Verlag herausgegeben wird. Das Buch ist mit zahlreichen überlieferten Kinder- und Jugendillustrationen ausgestattet.

Trickfilme aus Schleswig-Holstein

Das Programm bietet verschiedenen Formen des Genres: Den Zeichen-, Figuren-, Real- und Silhouetten-trickfilm sowie Lege- und Phantentricks. Inhaltlich setzen sich die Filme vorwiegend mit gesellschaftlichen Themen wie Gewalt, sexuelle Belästigung von Männern an Frauen, Lebensmotivation, Müllbeseitigung u.a. auseinander.

In der Pause und nach der Vorstellung stehen FilmemacherInnen für Erklärungen und Diskussionen zur Verfügung. Karten sind an der Abendkasse erhältlich.

Die Veranstaltung beginnt um 20.00 Uhr.

Uwe Johnson — Mecklenburger Chronis

Stellt man in Güstrow Passanten in der Stadt, in der Ulrichstraße oder Schülern der John-Brinckmann-Oberschule die Frage, ob sie den Schriftsteller Uwe Johnson kennen würden, erhält man ausnahmslos ein langgedehntes „Nööö“ zur Antwort. Dabei hätten die Güstrower allen Grund, sich eiligst dieses Mannes anzunehmen, bevor andere mecklenburgische Städte sich seiner besinnen. Uwe Johnson verdient es, neben Ernst Barlach als ein weiterer großer Bürger dieser Stadt geehrt zu werden.

In Güstrow lebte er von 1946-1952 zusammen mit seiner Mutter und Schwester in der Ulrichstraße 7, besuchte in dieser Zeit die John-Brinckmann-Oberschule und legte dort am 18. Juni 1952 sein Abitur mit der Gesamtnote „gut“ ab. Dieser Stadt widmete er auch sein Erstlingswerk „Ingrid Babendererde — Reifeprüfung 1953“.

In diesem Schülerroman finden sich auch die ersten Grundstrukturen seiner weiteren Werke skizziert, deren Krönung das vierbändige Romanwerk „Jahrestage — aus dem Leben von Gesine Cresspahl“ darstellt.

In all seinen Werken bleibt er Mecklenburg aufs engste verbunden, rückt es in das Bewußtsein der westdeutschen Weltliteratur. Seine Schauplätze können nach wie vor besichtigt werden: in Mecklenburg, Düsseldorf und New York. In seinen Werken thematisiert er sein deutsches Leiden, liefert präzise gesellschaftliche Zustandsbeschreibungen und des mecklenburgischen Milesus. „Sein“ Mecklenburg beschreibt er besonders intensiv in einer zeithistorisch verwobenen Familienchronik der Cresspahl's für den Zeitraum von 1888 (Geburt des Romanvaters Heinrich Cresspahl) bis zum 17. Juni 1953 (Heinrichs Tochter Gesine Cresspahl wechselt nach Berlin-West), in den Folgejahren gewinnen die Mecklenburg-Bezüge dann eine größere Distanz. Parallel dazu unterlegt er die Emigration von Gesine Cresspahl nach New York und läßt sie dort als Fremdsprachenkorrespondentin einer US-Bank die (zu-fällige) Zeitspanne eines Jahres vom 21.08.67 bis 20.08.68 (Niederschlagung des Prager Frühlings) beschreiben, kommentieren. In ihrer knapp zehnjährigen Tochter Marie findet Gesine eine aufmerksame Zuhörerin, der zuliebe sie die mecklenburgi-

sche Familienbiographie und Landeskunde entrollt.

Johnsons Werke könnten auch als Vorlage für einen mecklenburgischen Reise(ver)führer dienen, auf dessen Spuren man dieses wunder-volle Land neu entdecken kann.

Neben fiktiven Orts- und Personenbeschreibungen liefert er auch reale Fakten und Personenbezüge, alles in einer Mischung von präziser Beschreibung, die den Leser lange zwischen Dichtung und Wahrheit rätseln läßt. Als Leser wird man dabei nur zu leicht dazu verführt, den Globus von Mecklenburg zu drehen, durch die von ihm beschriebenen Städte, Landschaften zu wandeln; die Fiktivität der lebensnah beschriebenen Personen zu leugnen, sie selbst befragen zu wollen. Die Ortsbeschreibungen und Ortsbezüge können in ihrer Fülle nur noch per Computer bearbeitet werden, die Personenidentitäten bedürften noch einer gründlichen Nachrecherche. Dieses Land beschreibt er so präzise, daß man danach noch Stadt-pläne nachzeichnen könnte, läßt das Land durch seine Romanfiguren von Lübeck bis Stettin, vom Darß bis zur Müritz bereisen, beschreiben und kontrastiert es zugleich mit der Welt-läufigkeit New Yorks. Er lebte nach seinem Weggang aus der DDR (1959) noch in Berlin-West, New York und starb 1984 im englischen Sheerness on Sea. Seit seiner Übersiedlung 1959 nach Berlin-West hat er sein Mecklenburg nie wieder gesehen, daran aber gelitten und sich seine lebens-lange Zugehörigkeit dazu erschrieben. Wenn er in seinem Haus im englischen Sheerness on Sea bei bestimmten Wetterlagen hinaus aufs Meer schaute, glaubte er die Mecklenburgischen Seen vor sich zu haben, womit er im „Sehnen leben mußte“.

Es lohnt sich für alle Mecklenburgliebhaber und Literaturfreunde sich dieses Autors anzunehmen, sich darin u.U. selbst wiederzufinden und zugleich ein Stück Zeitgeschichte aufarbeiten, entdecken zu können. Seine sämtlichen Werke sind im westdeutschen Suhrkamp-Verlag (Frankfurt/Main) erschienen. Ein erster Sammelband von ihm durfte erstmals 1989 im Berliner Aufbau-Verlag erscheinen (Uwe Johnson: Eine Reise wegwohin und andere kurze Prosa. Ausgewählt und mit einem Nachwort von Jürgen Grambow; 496 S., 11,80 Mark). Wolfgang Froese

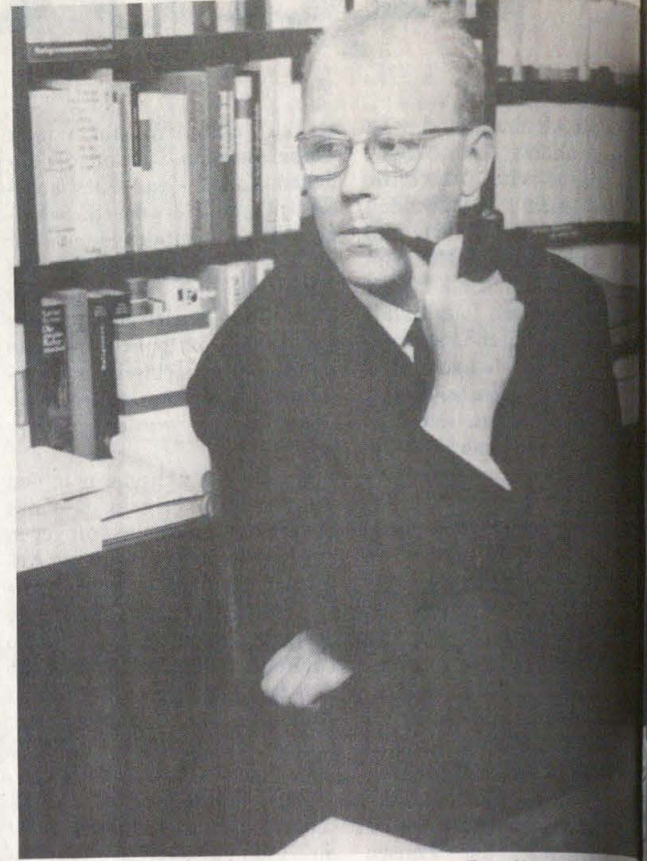


Foto: Hans-Jürgen Wolke

Die wichtigsten Werke und Auszeichnungen:

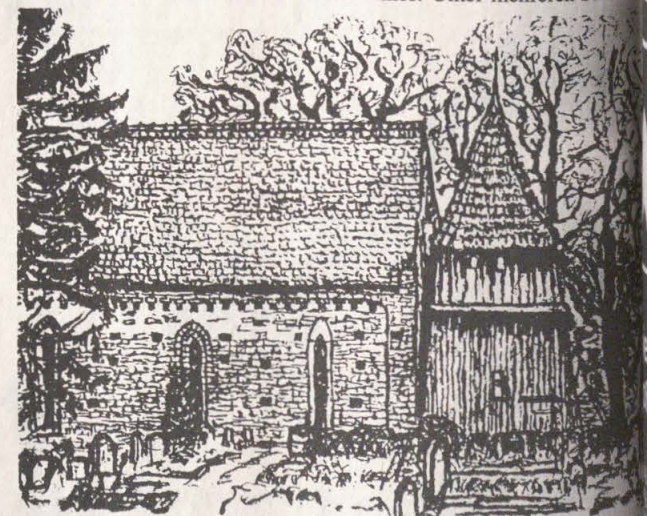
- 1959 „Mutmaßungen über Jakob“ erscheint,
- 1960 Fontane-Preis der Stadt Berlin (West),
- 1961 „Das Dritte Buch über Achim“ erscheint,
- 1962 Stipendiat der Villa Massimo in Rom (bundesdeutscher Preis),
- 1964 „Karsch und andere Prosa“ erscheint,
- 1969 Mitglied des PEN-Zentrums der Bundesrepublik und der Akademie der Künste in Berlin (West),
- 1970 der 1. Band der „Jahrestage — aus dem Leben der Gesine Cresspahl“ August 1967 — 19. Dezember 1967) erscheint,
- 1971 der 2. Band der „Jahrestage“ (20. Dezember 1967 — 19. April 1968) erscheint,
- 1973 der 3. Band der „Jahrestage“ (20. April 1968 — 19. Juni 1968) erscheint,
- 1974 „Eine Reise nach Klagenfurt“ erscheint,
- 1975 aufgrund einer persönlichen Krise werden die Arbeiten für den 4. Band der „Jahrestage“ unterbrochen,
- 1977 Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt,
- 1979 Thomas-Mann-Preis der Stadt Lübeck,
- 1983 der 4. Band „Jahrestage“ (20. Juni 1968 — 20. August 1968) erscheint, wie unter seiner Mitwirkung „Kleines Adressbuch für Jerichow und New York“, Literaturpreis der Stadt Köln.

(Alle Lebens- und Werkdaten wurden in Auszügen entnommen: R. Gerlach, Richter: Uwe Johnson. Suhrkamp-Verlag Pfm, 1984, S. 327 f.)

„Wir lassen die Kirche im Dorf“

Es hieß Eulen nach Athen tragen, wenn man über die Bedeutung des Güstrower Doms und der Pfarrkirche für Kunst- u. Kulturpflege in dieser Stadt und deren Umgebung viele Worte verlieren wollte. Doch auch hinter den Toren der Stadt gab es in früheren Jahren ansprechende und auch historisch bedeutsame Kirchen, in deren Umgebung Kultur innerhalb der Gemeinden gepflegt und aktiv ausgewebt wurde.

Zu diesem muß man mit Sicherheit die kleine Kirche bei Güstrow rech-



nen, die dem Ort Kirch Rosin seinen Namen gab.

Erbaut im 13. Jh. hatte sie Jahrhunderte mit angekratztem Äußeren und wechselnder Innengestaltung dennoch überdauert. In den Jahren nach dem letzten Krieg setzte jedoch intensiver baulicher Verfall ein. Er wurde vom Erlahmen bis zum fast vollständigen Erlöschen des Gemeindelebens begleitet.

Zwei glücklichen Umständen ist es zu verdanken, daß das Schicksal der Kirche nicht mit dem kompletten Abriss besiegelt werden mußte.

Zum einen durch den selbstlosen

persönlichen Einsatz von Heide Boehnke aus Güstrow und Heide Neubauer aus Badendiek bei Projektierung und Organisation der Restaurierung. Andererseits durch materielle und finanzielle Unterstützung die von der Patengemeinde aus der BRD eintraf.

Die umfangreiche Sanierung Aussenhaut vom Dach über Glockenturm bis zur Sakristei wurde im Sommer 1989 abgeschlossen. Derzeit läuft die wesentlich kostspieligere Restaurierung des Innenraumes. Unter mehreren Schichten

Wandmalerei ist die Wiederherstellung der Fresken aus dem spätmittelalterlichen Vorgesehen.

Die Kirche soll auch während der Innenrestaurierung der Gemeinde und der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung stehen. In landschaftlich reizvollen Umgebung Güstrows gelegen ist Kirch Rosin ein lohnendes Ausflugsziel für Natur- und Wanderfreunde. Auf Initiative des Gemeindepfarrers Herrn Neubauer finden während der Sommermonate Konzerte mit interessanten Chören und Musikgruppen statt.

Heidrun Surchow

Kunsthandwerker stellen aus

Historisches Museum mit neuer Ausstellung und neuem Leiter

Eine Ausstellung mit Werken anerkannter Kunsthandwerker des Bezirkes wurde im Schweriner Historischen Museum am Großen Moor eröffnet. Zu den Ausstellern gehören die Goldschmiedemeister Günter Schlott (Crivitz) und Volker Reeck (Schwerin), die Feintäschnerin Renate Kurth (Goldberg), die Webermeisterin Dagmar Scheff (Schwerin), die Buchbindemeisterin Elisabeth Kirchner (Güstrow), der Töpfermeister Gottfried Bielenstein (Jabelitz), der Ofenbaumeister Carl-Heinz Zettler, der neugewählte Präsident der Handwerkskammer des Bezirkes. Wie der Meister bei der Ausstellungseröffnung betonte, ist das Handwerk der Motor für den jetzigen Aufbau unserer Gesellschaft. Die Ausstellung ist ein Höhepunkt der öffentlichen

Repräsentation von Kunsthandwerk, die bisher immer zu kurz kam. In diesem Jahr gibt es auch zwei Jubiläen. So wurde 1840 erstmals ein Gewerbeverein in Schwerin gegründet und 1900 nahm die Handwerkskammer Mecklenburgs ihre Arbeit auf.

Die Sonderausstellung hat für Besucher ihre Pforten bis zum 12. August geöffnet. Anschließend ist die Exposition des Kunsthandwerks in Perleberg sowie Güstrow zu besichtigen.

Übrigens: Das Historische Museum hat einen neuen Direktor. Schwerinerin ist er nicht unbekannt, denn es handelt sich um den Ex-Genossen Peter Schneider, ehemals Stadtrat für Kultur. Wie sagt man doch: Die „Großen“ fallen immer nur die Leiter hoch. Oder? K.F.

Was kann Ostmecklenburg an Kultur einbringen?

Wie kann sich die Region Ostmecklenburg und Vorpommern, die den noch bestehenden Bezirk Neubrandenburg umfaßt, kulturell in das künftige Land Mecklenburg-Vorpommern und in ein vereintes Deutschland einbringen? Über diese Frage diskutierten kürzlich in Neubrandenburg Persönlichkeiten aus der Kultur sowie anderen Bereichen des öffentlichen Lebens.

Übereinstimmung wurde erzielt in

der Meinung, sich vom Mißbrauch Fritz Reuters für politische Ziele, wie in der Vergangenheit vielfach stattfand, klar zu distanzieren.

Der bisherige Fritz-Reuter-Kulturpreis soll bis auf weiteres nicht weiter verliehen werden. Angeregt wurde allerdings, „nach angemessener Pause des geistig-moralischen Neufindens“, einen Neuanfang für die Kulturförderung im Sinne Fritz Reuters zu wagen.

Ihre Buchhandlung in Ratzeburg:

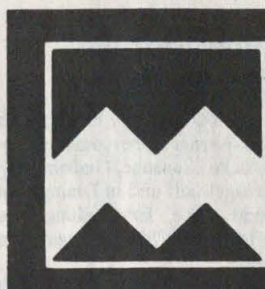
BUCHHANDLUNG BERGNER

Ratzeburg Herrenstraße 10 Telefon 34 49
Bücher - Zeitschriften - Schreibwaren

Aus der Theaterwelt



... hatte auf der Kammer-Bühne das Stück „Offene Zweierbeziehung“ von Franca Rahme und Dario Fo Premiere. Unser Foto zeigt Marianne Barth und Ralf Lehm. Foto: Meixner



MECKLENBURGISCHES STAATSTHEATER SCHWERIN

Letzter „MOSKAUER CHOR“ in dieser Spielzeit

Ludmilla Petruschewskajas Stück „MOSKAUER CHOR“, von dem der Rezensent des Senders Freies Berlin der Ansicht ist, daß sich nicht nur die Theater in der DDR darum reißen sollten, steht in Schwerin in einer vielbeachteten Inszenierung auf dem Spielplan. Letzte Möglichkeit in dieser Spielzeit, sich dieses Stück anzusehen, ist am 30. Juni auf der Kammerbühne des Mecklenburgischen Staatstheaters. Kartenbestellungen nimmt der Bestell-Service des Mecklenburgischen Staatstheaters, auch telefonisch unter 8 39 93 oder 88 21 23, entgegen.

Fritz-Reuter-Bühne in Mueß

Am Donnerstag, dem 14. Juni, beginnt für die Fritz-Reuter-Bühne, die einzige niederdeutsch spielende Berufsbühne des Landes, wieder die Sommer-Spielzeit im Freilichtmuseum Schwerin Mueß. Auf dem Spielplan vorerst bis zum 8. Juli: die Stücke-Kombina-

tion: „DAT WETTLOPEN TWSCHEN DEN HASEN UN DEN SWINEGEL“ und „EN MANNMINSCH MAKT DE HUSWIRTSCHAFT“, das Folkloreprogramm „UT OPAS PLÜNN'NBÜDEL“ und das Rudolf-Tarnoe-Portrait „MÖTST DI NICH ARGERN“. Welche der genannten Produktionen wann auf dem Mueßer Spielplan stehen, darüber informiere man sich in den Veranstaltungsplänen oder in der Tagespresse.

Schluß-Spurt zum Spielzeitende

Mit einer Reihe von Premieren wartete und wartet das Mecklenburgische Staatstheater kurz vor dem Spielzeit-Ende auf. Am letzten Freitag gab's im Großen Haus die langerwartete Ballettpremiere mit „LES DEMOISELLES DE LA NUIT“ von Jean Francaix und „DON JUAN“ von Christoph Willibald Gluck, die mit großem Beifall vom Schweriner Publikum aufgenommen wurde. Der kommende Freitag (15.6.) bringt auf der Kammerbühne des Staatstheaters die „OFFENE ZWEIERBEZIEHUNG“ von Franca Rame und

Dario Fo in einer Inszenierung von Ekkehard Emig mit Marianne Barth und Ralf Lehm. (dazu Probenfoto). Am 20.6. ist dann der Marstall einmal wieder Schauplatz einer Premiere, einer Uraufführung. Peter Dehler inszeniert hier sein Stück „KÖNIG QUACK“. Und am vorletzten Tag dieser Spielzeit 1989/90, am 7. Juli, ist dann noch einmal Premiere auf der Kammerbühne mit Vaclav Havel's „VANEK-TRIOLOGIE“ mit den Stücken, „Vernissage“, „Audienz“ und „Protest“! Regie führt Annett Wöhlert, die mit „Schuldig geboren“ in Schwerin ihr vielbeachtetes Regie-Debüt abgeliefert hatte.

Kammerorchester im Festival

Das Kammerorchester der Mecklenburgischen Staatskapelle Schwerin konzertiert unter der Leitung von Stefan Malzew am 8. Juli im Rahmen des diesjährigen Schleswig-Holstein-Musikfestivals in Bathorst. Auf dem Programm stehen Werke von Wolfgang-Amadeus-Mozart, die Sinfonie KV 201 und das Hornkonzert KV 495. Solist ist Robert Ameln.

Theater Stralsund

Uraufführung im Theater im Scheele-Haus:

„Lisa, die Brandstifterin“ Eine szenische Fallstudie von Katrin Lange

In einer Kleinstadt brennt es. Eine Kunsthonigfabrik steht in Flammen. Es ist Brandstiftung. Der Täter ist eine neununddreißigjährige Frau. Verheiratet. Mutter zweier Adoptivkinder.

Was veranlaßte diese Frau zu dieser Tat? Wie verhalten sich ihre Arbeitskollegen zu diesem Ereignis und dieser Frau?

Einfühlsam hinterfragt die Autorin die Biographie der Brandstifterin, die Motive und Begleitumstände, die mit dieser Tat zusammenhängen. Aus dem privaten und Berufsleben werden Situationen „zitiert“, die mosaiksteinartig zusammengesetzt, ein Bild ergeben, das aufhorchen läßt, betroffen und nachdenklich macht.

Es spielen Juliane Theurer-Willert (Lisa), Manfred Schiller (ihr Mann), Doris Dubiel und Günther Lotze in mehreren Rollen. Regie: Karin Lorenz, Ausstattung: Hans Claus.

Uraufführung am 18. Juni 1990, 19.30 Uhr. Weitere Termine: 24. und 25. Juni sowie 3. Juli. Kartenvorverkauf im Theater Stralsund und im Scheele-Haus.



Im Gespräch mit der Schauspielerin Juliane Theurer-Willert

J. Giehm: Frau Theurer, Sie sind seit vier Spielzeiten am Theater Stralsund engagiert. Ihre Eltern sind Schauspieler. Ihr Ehemann ist Opensänger. Theater ist gewissermaßen ihr Leben. Hingabe, Wandlungsfähigkeit, Unverwechselbarkeit zeichnen vor allem ihre Rollengestaltungen aus. Es sei hier erinnert an Marthe (Urfaust), Frosine (Der Geizige), Sybille Bast (Der Neurosen-Kavalier) und die Fleischersfrau (Die Schlacht). Jetzt spielen Sie in einer Uraufführung die Hauptrolle. Was ist das für ein Stück? Worum geht es?

großen Schaden verursacht.

Wenn Sie mich nach dem Stück fragen, so ist es für mich mehr eine Art Dokumentation, eine Spielvorlage. Ein wichtiges Problem wird aufgeworfen, das in jede Zeit paßt, in jede Gesellschaftsordnung, die Frage: was ist der Mensch, was wird aus ihm?

J. Giehm: Ich meine, diese Lisa, ist für Ihre künstlerische Entwicklung eine Herausforderung, denn die Darstellung von Zeitgenossen auf der Bühne hat mitunter ihre Tücken. Verbindet Sie persönlich etwas mit dieser Figur?

J. Theurer: Das Stück heißt „Lisa, die Brandstifterin“, geschrieben von einer Autorin unseres Landes, Katrin Lange. Es geht, kurz gesagt, um eine Frau, Ende Dreißig, die einen Brand in einer Fabrik legt, der

mehr raus. Keiner hat Zeit und Muße, das Ohr aufzumachen. Und wie nah sind oft Recht und Unrecht. Wieviel Unrecht geschieht aus Oberflächlichkeit. Das alles berührt mich und davon möchte ich etwas mitteilen.

J. Giehm: Was erwarten, erhoffen Sie von Ihrer Zukunft, Ihrer Zukunft am Theater Stralsund?

J. Theurer: Ich hoffe und möchte, daß unser Theater in der jetzigen Form erhalten bleibt und daß die Menschen, wenn wieder etwas mehr Ruhe eingetreten ist, auch wieder ins Theater gehen. Ich erwarte einen guten Spielplan und auch, daß wir der zunehmenden Konkurrenz standhalten können. Natürlich erhoffe ich, daß unser vielleicht kühnes Unternehmen mit der „Lisa“ Zuspruch findet, angenommen wird.

Friedrich-Wolf-Theater Neustrelitz Dussel und Schussel

von Ad de Bont

Die letzte Neuinszenierung dieser Spielzeit ist unseren jungen Theaterzuschauern vorbehalten. Mit der phantastischen „Schule der Clowns“ präsentieren wir am letzten Junitag erneut ein Kinestück. Der Holländer Ad de Bont schrieb es 1984 für ein Amsterdamer Kindertheater.

Das Stück, mit denkbar kleinem Aufwand zu spielen, erzählt von Menschen, die durch ihre Fußspuren verfolgt werden. Auf der Flucht vor den eigenen Schritten gelangen die beiden eines Tages in ein Klassenzimmer. Dieses stellt sich als kein Zufall heraus.

Denn in Dussels Hand ist nachzulesen, daß er in ein Zimmer kommen wird voll mit kleinen Menschen und daß dort das Geheimnis vor allem in der Luft liegt.

Bevor Dussel und Schussel dem Geheimnis nachgehen können, retten sie sich vor den Fußspuren auf einen Tisch. Dort flüstert ihnen der unsichtbare Gitter eine Idee ein. Erst sollen sie ihre Fußspuren verjagen und dann den Schatten um Rat fragen, denn, „Wer seine eigenen Fußspuren fürchtet, kommt nie dahin, wo er hin möchte“, und „wer

Angst hat vor seinem eigenen Schatten, wird die Sonne nie kennenlernen...“

Was weiter geschieht — im Friedrich-Wolf-Theater Neustrelitz ist es zu sehen.

Wer also die poetische Geschichte von zwei Freunden, die ihre Angst besiegen, kennenlernen möchte, der komme.

Weitere Voraufführungen im Juni und Juli sind am:

Fr., 29.6., 14.00 Uhr; Di., 3.7., 10.00 Uhr und 14.00 Uhr; Mi., 4.7., 10.00 und 14.00 Uhr; Fr., 6.7., 10.00 und 14.00 Uhr; So., 8.7., 10.30 Uhr.



MECKLENBURGISCHES STAATSTHEATER SCHWERIN

Spielplan vom 24.6.-1.7.90 Großes Haus

So. 24.6.	19.30	Wilhelm Tell	Ring 20
Mi. 27.6.	19.30	So haltet die Freude recht fest	Ring 6
Do. 28.6.	19.30	Die Entführung aus dem Serail	Ring 20
Fr. 29.6.	19.30	Der Bettelstudent	Ring 15
Sa. 30.6.	19.30	La Bohème	Ring 8
So. 01.7.	19.30	Die Kunst der Komödie	Ring 17
Kammerbühne			
Di. 26.6.	20.00	Wende hoch!	
Do. 28.6.	20.00	Offene Zweierbeziehung	
Fr. 29.6.	20.00	Wende hoch!	
Sa. 30.6.	19.00	Der Moskauer Chor	
Freilichtmuseum Mueß			
So. 24.6.	17.30	Ut Opas Plünnbüdel	Marstall-Halle
Mi. 27.6.	17.30	Mötst di nich argern...	Di. 26.6. 19.00 König Quack
Do. 28.6.	17.30	Ut Opas Plünnbüdel	Do. 28.6. 19.00 König Quack PA2a
Fr. 29.6.	17.30	Ut Opas Plünnbüdel	Fr. 29.6. 19.00 König Quack PA2b
Sa. 30.6.	17.30	Ut Opas Plünnbüdel	
So. 01.7.	17.30	Ut Opas Plünnbüdel	Staatl. Museum
			So. 24.6. 11.00 5. Galeriekonzert

Sehenswert — empfehlenswert

DFD Freitag,
22. Juni
2. Programm 22.20 Uhr

40 qm Deutschland

Deutschland — das ist eine völlig neue Welt für die junge Türkin Turna. Eine Welt, die ihrem Mann Dursum, seit geraumer Zeit Gastarbeiter, fremd geblieben ist. Fremd und böse, ein Sündenbabel, dem er seine Frau keinesfalls aussetzen will. So schließt er allmorgendlich die Tür hinter sich ab, um sie nicht in Versuchung zu führen. Turna ist zwar entsetzt darüber, daß sie wie ein Tier eingesperrt wird, doch Widerstand übt sie nur vor dem Spiegel.

„Die Deutschen waren an Arbeitskräften interessiert, nicht an Menschen. Es gibt keinen Dialog zwischen den Kulturen, beide leben fremd nebeneinander her. Und da sie sich nicht kennen, mißtrauen sie einander, können sie sich schnell hassen.“ — Worte des heute 39jährigen türkischen Filmema-

chers Tefik Baser, 1951 in Cakiri geboren, in einer Kleinstadt in der Nähe von Ankara aufgewachsen, hatte sich nach dem Abitur vergeblich um ein Grafikstudium bemüht. Nach dem Militärdienst ging der junge Mann 1973 nach London, wo er sich mit unterschiedlichsten Jobs über Wasser hielt und nebenbei mit Fotografie beschäftigte. Das Türkische Fernsehen bot ihm schließlich die Möglichkeit, sich als Grafiker, Bühnenbildner, Kameramann ausbilden zu lassen. Im Rahmen der Entwicklungshilfe kam Baser nach Hamburg, wo er die Einsamkeit im fremden Land am eigenen Leibe zu spüren bekam. Er studierte an der Hochschule für Bildende Künste, hat die deutsche Sprache erlernt, Freunde gefunden, möchte jedoch bald wieder in seine Heimat zurück.

„Guten Morgen, du Schöne“

Nach Maxi Wanders Erfolgsbuch hat Hans-Werner Honert die drei Protokollstücke „Susanne, Gudrun, Angela“ ausgewählt und in Dialogform inszeniert. Die Erstsending des Films im Jahre 1978 war verboten worden.

(DFD 1, 24.6., 22.30 Uhr)

Steht Gorbatschows Perestroika vor ihrem Scheitern?

Trotz des außenpolitischen Erfolgs nach dem Gipfeltreffen mit US-Präsident Bush wachsen vor dem 28. Parteitag der KPdSU die Schwierigkeiten bei der Durchführung der Reformen. Unzufriedenheit mit dem Tempo und der Richtung von Gorbatschows Politik, Zuspitzung der Versorgungslage und des Nationalitätenkonflikts, Widersprüche im Parteiapparat. Gorbatschows „Perestroika am Scheideweg“.

(DFD 1, 25.6., 21.35 Uhr)

ZDF Sonntag, 24. Juni
22.40 Uhr

Eine Liebe wie andere auch

Wieland, Ende Zwanzig, ist Deutschlehrer an einem Berliner Gymnasium. Wolf, etwa gleichaltrig, ist Buchhändler und träumt davon, ein eigenes Antiquariat zu eröffnen. Seit drei Jahren leben sie als Paar zusammen in einer weiträumigen Berliner Altbauwohnung. Obwohl sie beide zur alternativen Szene zählen, sind sie unübersehbar auf ihren Besitzstand und ihre Karriere bedacht.

Wieland, der sich für die Hausbesitzer engagiert und einige Bewohner des Berliner Tuntenhauses zur Diskussion in seine Schule einladen will, macht denn auch schnell einen Rückzieher, als der Direktor ihn erwartet. Und nachdem er mit seiner Klasse ein antimilitaristisches Lied einstudiert hat und deswegen Ärger mit der Schulleitung bekommt, überlegt er, ob es nicht besser sei, den französischen Text singen zu lassen, den möglicherweise weniger Leute verstehen. Wolfs Traum, gemeinsam mit Wieland ein Antiquariat zu eröffnen, ist bislang immer daran gescheitert, daß Wieland nicht bereit war, auf seine Beamtenlaufbahn zu verzichten. Selbst als Wolfs Vater stirbt und ihm eine Erbschaft zufällt, findet Wieland nicht den Mut zum Absprung und protestiert nur halbherzig, als Wolf mit dem Geld eine Eigentumswohnung kaufen will.

Auch in der Liebe verhalten sich die beiden konservativer, als ihnen bewußt ist. Zwar erlauben sie sich sexuelle Abenteuer mit Dritten und sind darauf sogar stolz, doch sind sie nicht bereit, sich wirklich fest an einen anderen Menschen zu binden. So zerbricht auch ihre Beziehung zu Paul, einem jungen Grafi-

ker, der die nach außen hin so emanzipiert scheinende Beziehung der beiden Homosexuellen zuletzt als Variante bürgerlichen Besitzdenkens entlarvt.

In ihrem Spielfilmdebüt versuchen die beiden Regisseure Hans Stempel und Martin Ripkens, die Problematik der Homosexualität behutsam aufzurollen. »Es ist eine Liebe wie andere auch«, sagte einmal Klaus Mann, »nicht besser, nicht schlechter«, und von diesem Ausspruch bezog der Film seinen Titel. In Berlin fanden die beiden Regisseure Anfang der achtziger Jahre die offene und vorurteilsfreie Atmosphäre, die es ermöglichte, diesen semidokumentarischen Film zu drehen. Er zeigt einen Aus-

schnitt aus dem Alltagsleben einer männlichen Zweierbeziehung, ohne jeglichen Voyeurismus, und obwohl sie »anders« sind, werden die Homosexuellen nicht als Exoten behandelt.

Hans Stempel, Jahrgang 1924, stammt aus Wuppertal und arbeitete als Redakteur. Martin Ripkens, zehn Jahre jünger, wurde am Niederrhein geboren und war Buchhändler. Beide sind seit langem Filmkritiker. Gemeinsam drehten sie einige Kurzfilme sowie Fernsehfeatures über namhafte Regisseure. Außerdem schrieben sie mehrere Kinder- und Jugendbücher. Nach ihrem Drehbuch »Bis zum Happy End« drehte Theodor Kotulla seinen ersten Spielfilm.



ZDF Sonntag, 24. Juni
14.45 Uhr

Die Macht der Künstler

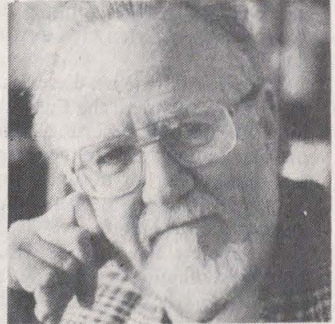
Chile auf dem Weg zur Demokratie

„Die neue Politik darf nicht auf dem Vergessen aufbauen!“ Patricio Aylwin, der neue Präsident Chiles, weiß, daß das Vertrauen der Chilenen in ihre gewählte Regierung von seiner moralischen Autorität abhängt. Nach sechzehn Jahren Militärdiktatur sind die Menschen aufgewühlt, froh und mißtrauisch zugleich. Einige Rechnungen mit den Unterdrückern sind noch offen, viele Hoffnungen sind geweckt, die auch Aylwin nicht wird erfüllen können.

Die Diktatur hatte das Rechtsgefühl und die demokratische Gesinnung nicht abtöten können. Nachhaltig war der Einfluß der Kultur auf den Demokratisierungsprozeß. Chiles Künstler haben nie zum Unrecht geschwiegen, obwohl sie ständig um ihr Leben fürchten mußten.

Der Schriftsteller Antonio Skarmeta ist nach Jahren des Exils aus

West-Berlin in sein Land zurückgekehrt und hat für das ZDF die Lage der Intellektuellen dokumentiert. Sein Beitrag ist Reportage und Stimmungsbericht zugleich. Das Selbstbewußtsein von Autoren, Theatermachern und Journalisten

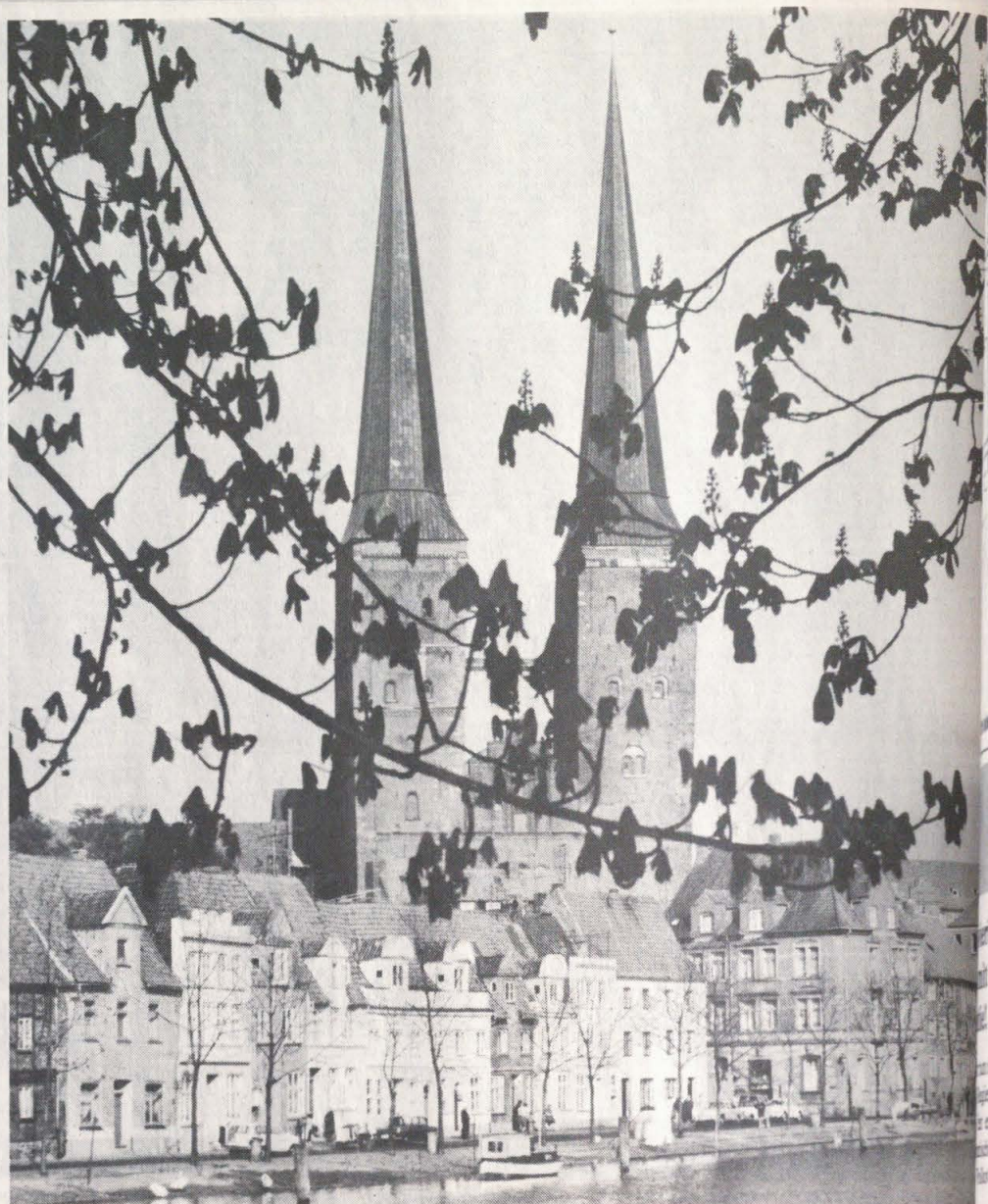


ist groß. In den vergangenen Jahren hatten sie gelernt, beharrlich die Unterdrückung zu kritisieren, ge-

duldig auf ihre Stunde zu warten. Es sieht so aus, als hätte sich die Ausdauer gelohnt: Der neue Präsident genießt höchstes Ansehen bei den Intellektuellen.

José Donoso, der große alte Mann der chilenischen Literatur, berichtet über seine Erfahrungen mit der Unterdrückung ebenso wie Juan Pablo Cardenas, einer der profiliertesten demokratischen Journalisten des Landes. Beispiellos war auch der Einsatz der Intellektuellen in der Volksabstimmung gegen Pinochet. Originell und humorvoll wurden die Chilenen in Werbespots und Songs dazu ermutigt, »NO« gegen den Diktator zu stimmen.

Chiles Rückkehr zur Demokratie geht rasant. Die Macht der Künstler wird hoffentlich dafür sorgen, daß dieser Weg nicht mehr umkehrbar ist.



Das ZDF überträgt live das Eröffnungskonzert zum 5. Schleswig-Holstein Musik-Festival aus dem Lübecker Dom. Zur Aufführung gelangen die Leonoren-Ouvertüre von Ludwig van Beethoven sowie Anton Bruckners 4. Sinfonie Es-Dur. In Anwesenheit von Ministerpräsident Björn Engholm und Intendant Professor Justus Frantz spielt das NDR-Sinfoniker Orchester. Das 5. Musikfestival vom 24. Juli bis zum 19. August wird bei ca. 200 Konzerten mehr als 200.000 Besuchern mit spruchsvoller Musik vertraut machen.

(ZDF, 24.6., 20.10 Uhr)

ZDF Donnerstag, 28. Juni
14.15 Uhr

Mein Name ist Isaac Stern

Bilder aus dem Leben eines großen Geigers

Viele Musikfreunde in Deutschland werden den amerikanischen Geiger Isaac Stern nur von der Schallplatte oder vom Rundfunk her kennen. Wie andere namhafte Künstler hat auch Isaac Stern es abgelehnt, in Deutschland öffentlich zu musizieren, wo Millionen von Juden unter der Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus ermordet wurden.

Wie so viele amerikanische Geiger stammt auch Stern aus Rußland, wo er am 21. Juli 1920 in Kriminiesz geboren wurde. Schon während seines ersten Lebensjahres übersiedelten seine Eltern nach Amerika und ließen sich in San Francisco nieder. Mit sechs Jahren erhielt er Klavierunterricht, jedoch ohne die Absicht, aus ihm einen Musiker zu machen. Das Klavierspiel gehörte in seinem Elternhaus zur Allgemeinbildung wie Lesen und Schreiben. Einer seiner Mitschüler hingegen mußte Geiger lernen, und mit ein wenig Neid verfolgte der kleine Isaac die Fortschritte seines Freundes. Aus Neugier versuchte er, dem Instrument einige »brauchbare Töne zu entlocken«, wie er selbst später er-

zählte. Der Erfolg war erstaunlich, und so erhielt er Geigenunterricht, zunächst Pollak und Persinger, bis er schließlich Schüler von Nahoum Blinder wurde. Von seinem zehnten Lebensjahr an besuchte er das Konservatorium und trat 1932 zum ersten Mal in einem öffentlichen Konzert auf, wo er zusammen mit seinem Lehrer das Doppelkonzert von Bach spielte.

Seit dieser Zeit konzertierte Stern auf der ganzen Welt. Mehr als hundert Konzerte gab er in jedem Jahr, ohne seine Lehrtätigkeit bei

den Meadow-Brook-Kursen zu vernachlässigen. Außerdem leitete die American-Israel Cultural Foundation, ließ sich in den National Council of Arts berufen, dirigierte das London Symphony Orchestra, machte Fernsehsendungen und Schallplattenaufnahmen und widmete sich ausgiebig dem Kammermusikspiel mit Leonhard Rosé und Eugene Istomin.

Der Film von Gérard Patris zeigt das betriebsame Leben dieses vitalen Künstlers.

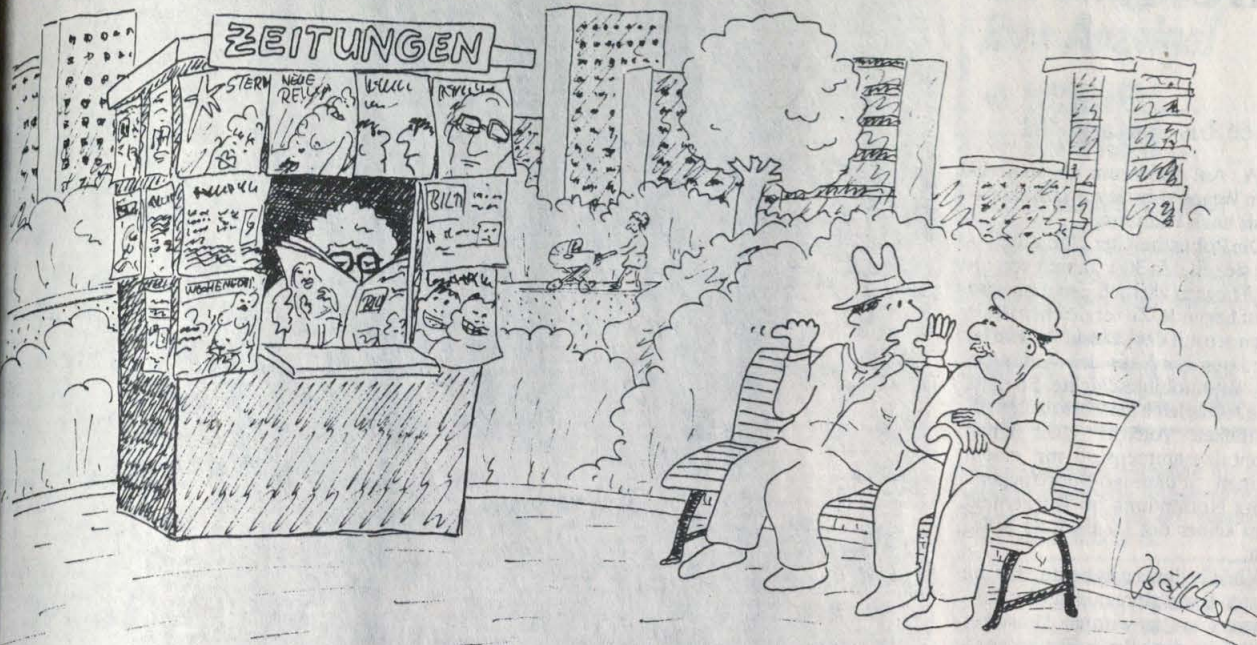


Benefizkonzert

Das Philharmonische Landesorchester Mecklenburg gibt zugunsten der Schweriner Schalfstraße am Freitag, dem 22. Juni 1990, 19.30 Uhr ein Benefizkonzert im Neustädischen Palais, Puschkinstraße. Es werden Kompositionen aus der Schweriner Musikgeschichte erklingen, welche zum größten Teil als Handschriften in der Musikaliensammlung der Mecklenburgischen Landesbibliothek verwahrt sind. Kartenbestellungen sind möglich über den Telefon-Service (8 36 17). Die Abendkasse ist 1 Stunde vor Beginn des Konzertes geöffnet.

Leider muß der für den 23. Juni 1990 geplante „Sommer Spaziergang“ mit dem Philharmonischen Landesorchester im Festsaal des Schlosses entfallen. Bereits gelöste Karten schicken Sie bitte umgehend an das Philharmonische Landesorchester, 2750 Schwerin, Schloß zurück.

Ihr Philharmonisches Landesorchester
Mecklenburg



„Früher kannte sie nur den Klatsch aus der Stadt — heute aus der ganzen Welt.“

LESERFORUM

Im schwierigen Umgang mit der Demokratie!

Wir haben nun die gewünschte Regierung, hervorgegangen aus der ersten wirklich demokratischen Wahl unserer höchsten Volksvertretung am März.

Besonders beim Lesen der Gesellschaftszeitung „Tribüne“ kann man jedoch den Eindruck gewinnen, daß wir damit einen falschen Weg eingeschlagen haben. Vielleicht sollten wir das noch korrigieren und alle Macht den Gewerkschaftsfunktionären übertragen. Über nicht! Die Gewerkschaften sollten sich lieber für die wichtigen Arbeitskämpfe rüsten und bei der derzeitigen Umstellung der Marktwirtschaft der Demokratisierung und Erneuerung in den Betrieben vorantreiben. Dazu sollten wir in die richtige Richtung gehen, nämlich die Auflösung des alten

mand der fertige Antworten geben könnte. Es gibt aber verschiedene vertikale und horizontale Bindungen, die einem behilflich sein können Antworten zu finden.

Einen ganz besonderen Einfluß haben auch die modernen Medien. Leider, muß man schon fast sagen. Ich wünsche mir jedenfalls für unsere Menschen eine bessere Begleitung in die neuen Zeiten, als es unsere (alte) Tagespresse anbietet. Hier wäre eigentlich auch noch eine gewisse Schuld abzutragen.

Wenn z.B. im „Nordkurier“ am 9. Mai Aussagen und Parolen der bei SERO in Waren Streikenden, die von einer Missachtung der Arbeit anderer und Unkenntnis in bezug auf Arbeitssoziologische Probleme zeugen, kommentarlos weiterverarbeitet werden, dann ist das bestenfalls Gedankenlosigkeit.

Wir sollten wachsam sein, wo Vertreter des alten Denkens bzw. besonders hitzige Wendehälse neue Fronten errichten und Unzufriedenheit verbreiten wollen.

Hartmut Wissler

Ferien in Parchim

Diese Art an eine Zeitung zu schreiben, ist für uns neu und ungewohnt, aber leider erforderlich geworden. Für Juli und August und ab September 1990 sowie für das folgende Jahr besteht die Möglichkeit, Urlaub, Tagungen, Schule für Kinder und Kurz-Übernachtungen durchzuführen.

Wir haben 2 große Bettenhäuser mit einer Kapazität von 300 Betten. Jedes Zimmer hat eine Waschgelegenheit und in jedem Haus befinden sich Duschen. Wir können Schulungsräume zur Verfügung stellen (20-30 Personen) und sichern Vollverpflegung ab. Zur Freizeitgestaltung stellt die Einrichtung für Kinder Sportgeräte, Bastelmaterial, Fahrräder (auch für Erwachsene) und eine Bibliothek sowie ein Computerkabinett zur Verfügung. Wir vermitteln Theaterbesuche und Besichtigungen in anliegenden Einrichtungen der Stadt. In den Monaten Juli und August gehen die Kindergruppen in eine Touristenstation. Die Station kann ab September auch für Wasserwanderer oder Karawanenwanderer genutzt werden.

Wir liegen inmitten des Mecklenburger Landes, nicht weit von Schwerin und Ludwigslust am Wockersee. Auch Parchim ist eine sehr schöne kleine Stadt mit Museum, Zoo und 2 kleine Kirchen. Sie hat eine interessante Stadtgeschichte.

Kaulisch, Objektleiterin
Kindererholungscenter Parchim

Radfahrer setzen Zeichen

Über 350 fuhren von Bremen nach Rostock

Was vom 25. bis 27.5. stattfand, war mehr als eine Radtour zwischen Partnerstädten mit über 350 Teilnehmern. Es war der Beweis, daß Umweltschutz noch eine Lobby hat. Was selbst Umweltschutzverbände häufig übersehen, wurde eindrucksvoll dokumentiert: Gemeinsamkeit macht stark!

Selbst die kühnsten Optimisten konnten es kaum glauben, als trotz ungünstiger Bahnverbindungen am Donnerstag, den 24.5. 200 DDRlerInnen — meist aus Rostock und Umgebung — am Bremer Bahnhof eintrafen. Zusammen mit weiteren 250 Aktiven aus der ganzen Bundesrepublik sorgten sie am frühen Freitagmorgen dafür, daß Bremen eine bislang einmalige Aktion erlebte:

Während der „rushhour“ wurde zwischen 8.30 und 9.00 Uhr die große Kreuzung am Hauptbahnhof vollständig blockiert — kilometerlange Staus zu allen Seiten! „PKWs gehören nicht in die Innenstadt — öffentliche Verkehrsmittel sind die umweltfreundliche Alternative“ forderten die Demonstranten lautstark. Ähnliches war auch auf den überdimensionalen Transparenten zu lesen, die von der Hochstraße auf die autofreie Großkreuzung herabgelassen wurden. Schließlich löste sich die Blockade in eine Demonstration über die Bismarckstraße, die der Start zur ersten Tagesetappe bis Geesthacht war.

Auf die 147 km waren weitere aufsehenerweckende Aktivitäten überflüssig. Regelmäßige Verkehrsdurchsagen sorgten für die beste Werbung und kündigten überall die bis zu 6 km lange Radkolonne mit nachfolgendem PKWstau an.

Als am Abend das erste Zwischenziel selbst von der 8jährigen Melanie erreicht war, löste sich auch bei den Organisatoren die Spannung. Entsprechend der guten Stimmung glich das Sport- und Schulzentrum einem Festivalgelände. Hunderte von Fahrrädern, Zelte, DRK-Wagen und die mobile Vollwertverpflegungstruppe „Rampenplan“ aus Holland lie-

ßen für eine Nacht eine kleine Radfahrer-Innenstadt entstehen.

Vielleicht der Höhepunkt der ganzen Tour war am Samstag die Veranstaltung am Grenzübergang Mustin. Zwischen DDR-Grenzerhäuschen und Fallbäumen wurden Lieder gesungen und einem Abgeordneten der Grünen ein Naturschutzgebietsschild für die tourismusbedrohten Ratzeburger Seen übergeben. Die „Goldene Luftpumpe“ sollte daran erinnern, daß auch bei Politikern der Umweltschutz im eigenen Alltagsleben beginnen muß. Die autolose Mobilität der RadlerInnen spürten währenddessen PKWfahrer im Stau bis in Ratzeburgs Innenstadt.

Weiter ging es am selben Tag auf alleegesäumten Feldwegen bis nach Wismar. Auch hier wurden die Schlafsäcke in Klassenräumen und einer Turnhalle ausgerollt.

Weder Achsen- noch Rahmenbruch konnte die DrahteselfahrerInnen aufhalten. Am 27.5. wurde nach 2 1/2 Tagen um 13.14 Uhr das Ortsschild von Rostock passiert. Die letzten Kilometer bis zum Uniplatz glichen einem Triumphzug. Hier wurden die tapferen RadlerInnen von weit über 100 RostockerInnen empfangen. Christoph Kleemann, Bürgermeister (Neues Forum) verkündete zur Begrüßung: „Noch ist Rostock fahrradunfreundlich, doch das soll sich ändern!“

Noch weitmehr begeisterte Zustimmung erntete Klaus Schlüter, Grünen Liga (ehem. Minister der Übergangsregierung Modrow), als er für 1991 eine Umkehrung der Tour von Rostock nach Bremen ankündigte. So waren die Worte „Im nächsten Jahr sehen wir uns wieder“ Abschluß und gleichzeitiger Neuanfang dieser Radtour, auf der nach dem Motto „Mobil ohne Auto“ in vielerlei Hinsicht „Grenzen“ überschritten wurden.

Wer bei der Vorbereitung zur Radtour 1991 mitwirken möchte, wende sich an Armin Torbecke, Neulandstr. 18, 4512 Wallenhorst, Tel. 05407/5238 o. 0471/301950.

Begegnung

Ich heiße Karlchen und wie heißt Du?

Ich gebe zu, wenn ich mit einem Mercedes oder einem BMW oder gar einem Ferrari vorgefahren wäre, hätte ich mit großer Wahrscheinlichkeit Karlchen nicht kennengelernt.

Es war an einem Freitagabend, als ich mit meinem Motorrad bei einer Tankstelle in Hamburg vorfuhr, um neuen Betriebsstoff für die Maschine zu tanken.

Während ich noch darüber nachdachte, ob ich mich für die Umwelt oder die Lebensdauer der Ventile des Motorrades, also für bleifreies oder bleihaltiges „Super“ entscheiden sollte, kam ebenfalls ein Zweirad vorgefahren, welches merklich nach „Zweitakt“ roch.

Dem aufmerksamen Beobachter, alle Motorradfahrer müssen es sein, sonst sind sie sehr bald keine mehr, — lebende, versteht sich; also dem aufmerksamen Beobachter fiel sofort auf, daß die Maschine und sicherlich auch der Fahrer „von drüben“ sein mußten.

Ein freundlicher Gruß, gleichsam von Motorrad zu Motorrad, wie es unter den Eingeschorenen der gefahrenreichen Fortbewegung üblich ist, begann der junge Mann nach einer Tanksäule zu suchen, an der er seine Maschine zum „Säugen“ ansetzen konnte.

Vergeblich, offensichtlich war der junge Mann zum erstenmal im Westen.

Es dauerte nicht lange, als der Kollege von „drüben“, sichtlich irritiert, auf mich zuschritt und fragte: „Sage mal, gibts hier kein Gemisch?“ „Doch, doch“, sage ich, „mußt Du Dir selbst machen.“ Etwas verdutzt schaut mich mein Gegenüber an, „Du besorgst Dir im Verkaufsraum Zweitaktmotoröl, gibst es Deiner Tankfüllung hinzu und Dein Problem ist gelöst.“ Sage ich und beginne, meine Maschine zu betanken.

Ein freundliches Dankeschön kommt zu mir herüber.

An der Kasse der Tankstelle treffen wir uns wieder, mit hochgeklapptem Helmvisir. Wir bezahlen, wie nicht anders zu erwarten, in Westmark.

Mein Gegenüber schmunzelt und sagt, nachdem diverse Geldscheine den Besitzer gewechselt haben: „Bald haben wir in der DDR auch D-Mark; ist ein ganz anderes Gefühl dann.“ „Ja, mag sein“, antworte ich nachdenklich und empfehle ihm halb im Scherz, er möge aufpassen, daß man ihn beim Umtausch nicht vergesse. „Da habe ich keine Angst, bei uns ist noch niemand vergessen worden“, sagt der MZ-Fahrer. Für den Bruchteil einer Sekunde huscht vor meinem inneren Auge die totale Kontrolle durch das SED-Regime vorbei. Obwohl nicht selbst davon betroffen, suche ich den Gedanken zu verdrängen.

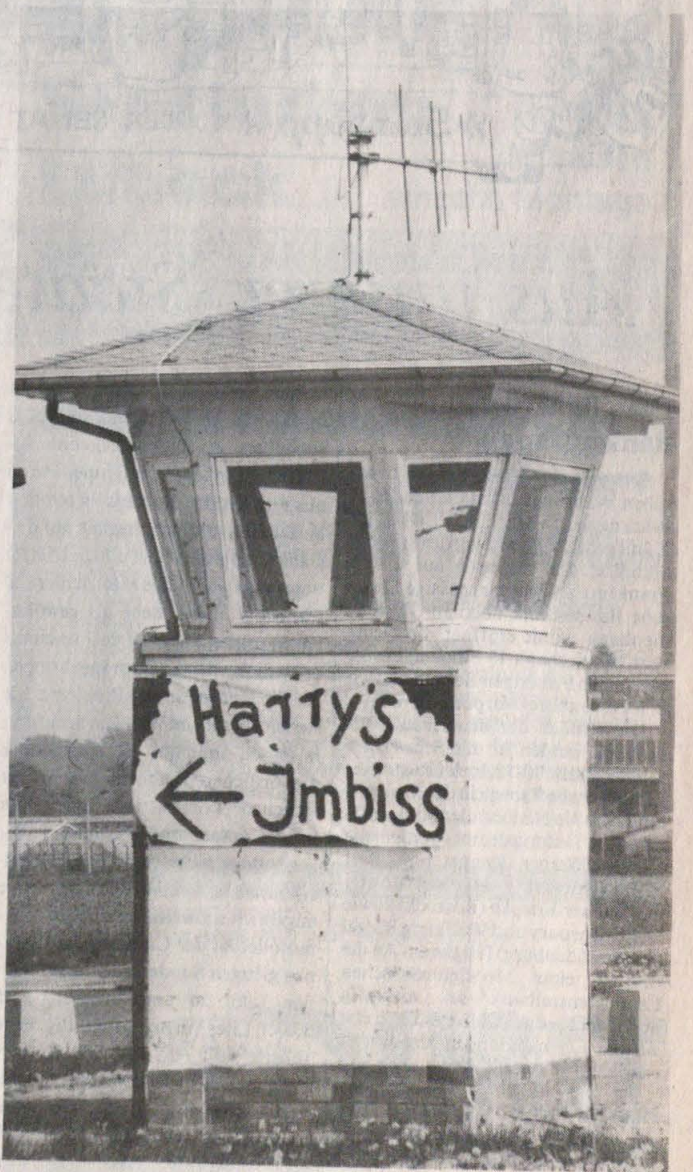
„Ab ersten Oktober gibt es sogar für uns alle ganz neues Geld, das Geld für Zyklopen, Schrägsichtige und Kartenspieler.“ Sage ich in Hinsicht auf die neuen Geldscheine, welche die Bundesbank dann in Umlauf bringen wird.

„Wie meinst Du das?“ fragt mein Motorradkollege.

„Ja, Du mußt wissen, daß die wichtigsten Angaben auf den neuen Geldscheinen so gedruckt sind, daß Du sie auf den ersten Blick nur lesen kannst, wenn Du entweder den Hals um 90 Grad verrenkst, oder die Geldscheine wie ein Kartenspiel hältst, oder wie die mythologischen Zyklopen in lebenslanger Einäugigkeit trainiert bist.“

„So doof können die doch bei der Bundesbank nicht sein“, entfährt es meinem Gegenüber, „die müssen sich doch etwas dabei gedacht haben!“ „Nein“, sage ich, „die haben sich nichts dabei gedacht.“ „Ist ja wie bei uns zu Erichs Zeiten“, antwortet sichtlich erheitert der Besucher von „drüben“ und faßt Vertrauen und da Motorradfahrer in Ost und West, Nord und Süd eine verschworene Gemeinschaft sind, wollen wir unsere Adressen austauschen. „Aus Schwerin kommst Du, eine Stadt, die ich gerne mag“, antworte ich überzeugt und ohne Zwang zur Höflichkeit.

Der Mann auf der MZ zögert einen Moment, „Meine Freunde nennen mich Karlchen, und wie heißt Du?“ Volker Meyer zu Borgsen



ohne Kommentar

Foto: Hans-Jürgen Wohlfahrt

Über Hamburgs Dächern fliegt die „Tante Ju“

Rundflüge ab Fuhlsbüttel — große Nordamerikatournee bis Anfang '91

(tzh) — In den letzten Monaten war die „Tante Ju“ — die große alte Dame der deutschen Luftfahrt — vom Hamburger Flughimmel nicht mehr wegzudenken. Viele Gäste aus aller Welt machten einen Stop-Over in Hamburg, um einen Rundflug mit der Ju 52 durchzuführen.

Nun geht die „Berlin-Tempelhof“ — so ihr offizieller Name — im Juli auf große Nordamerikatournee. Sie wird fein säuberlich auseinandergenommen, mit der sowjetischen Frachtmaschine „Antonov“ nach Montreal geflogen und dort wieder zusammengesetzt.

Auf die Hilfe der Amerikaner mußte die Lufthansa verzichten. Ihr „Gala“-Transportflugzeug wollten sie nicht zur Verfügung stellen. Dabei wird die „Tante Ju“ auf ihrer US-Tournee der „Schlager der Saison“ werden. Sie besucht Flughäfen an Ost- und Westküste — Chicago, Detroit, Boston, Washington, Atlanta, Tampa, New York, Dallas, Los Angeles, San

Francisco.

Woher stammt die Legende der Junkers Ju 52? In den 30er Jahren brachte es die Wellblech-Tante mit ihrer Anspruchslosigkeit zum Standard-Verkehrsflugzeug in Europa. Weiter reichte es ohnehin vorerst noch nicht. Allein die Lufthansa hatte damals an die 85 Maschinen dieses Typs in ihrer Flotte. Noch 1949 nahm die Ju 52 als Transporter der französischen Luftwaffe am Indochina-Krieg teil.

Die heutige „Berlin-Tempelhof“, seit 1986 im Besitz der „deutschen Lufthansa Berlin Stiftung“ wurde 1936 gebaut. Schon damals trug sie das Kennzeichen „D-AQUI“. Nach dem Krieg wurde die 1947 mit dem Rumpf einer Militär-Junkers verheiratet und 1957 nach Südamerika verkauft. Die Ju wurde über dem Dschungel von Ecuador verschlissen und blieb 1962 wegen Altersschwäche einfach am Rande des Flughafens von Quito in Peru stehen. Dort fand sie 1969 ein Friseur aus Illinois und brachte sie in die

USA. Auf wiederum abenteuerlichen Wegen kam sie zur Lufthansabasis nach Hamburg.

Die Robustheit der „Tante Ju“ — wie sie seit den 30er Jahren von allen Fliegern zärtlich genannt wird — ist Legende. Zu vergleichen ist sie nur noch mit der „Lizzy“ — dem legendären Ford aus den Anfängen der Automobilgeschichte. So erlitt eine Ju 52 gleich bei ihrem ersten öffentlichen Auftritt 1932 einen Frontalzusammenstoß mit einem kleinen „Flamingo-Sportflieger“. Trotz Notlandung im Roggenfeld kam keiner der Insassen zu Schaden.

Viele bedauern es heute, daß die letzten Exemplare in den 60er Jahren verschrottet wurden. Umso beliebter ist die „Berlin-Tempelhof“, wo immer sie auch auftaucht.

Nach dem Abstecher in die USA wird der Oldtimer ab Frühjahr '91 wieder seine brummigen Runden drehen. Dann weiß jeder an Alster und Elbe — „Tante Ju“ ist wieder da! hn



Ein vertrautes Bild am Hamburger Himmel: Die geliebte und beliebte „Tante Ju“ — offiziell Junkers Ju 52 „Berlin-Tempelhof“ — fliegt vom Flughafen Fuhlsbüttel regelmäßig Gäste aus aller Welt über die Hamburger Skyline. Im Juli geht die große alte Dame der deutschen Luftfahrt für ein halbes Jahr auf Nordatlantik-Tournee. Dann dreht sie ihre Runden zwischen Washington und San Francisco. (Luftbild freigegeben vom Senator in Bremen unter Nr. MBB 86 — 0402/5). Foto: Tourismus-Zentrale Hamburg



Lübecker Volksfestzug bietet diverse Menues und Möglichkeiten zum Mitmachen

Aal in Gelee, gefüllte Gans mit Äpfeln, Snuten a Poten, aber auch Hummersalat soll in diesem Jahr den Zuschauern des 142. Lübecker Volksfestzugs serviert werden. Der traditionelle Festzug, dessen künstlerische Gestaltung wieder in Händen von Hertha Brücks liegt, steht nämlich unter dem Motto „Nulat di dat man smecken“. Untertitel: „...Lübeck geht durch den Magen“. Das honorifique Buddenbrookmenue findet dabei ebenso seinen Platz wie das schmackhafte „Armeuteessen“ mit Birnen, Bohnen und Speck.

Das Lübecker Volksfestkomitee hat sich auch an Gastronomen und Fachgeschäfte gewandt und um deren „fachliche“ Mitwirkung gebeten. Lübecker Volksfestfans aller Kategorien — Einzelpersonen wie Gruppen und Traditionsvereine — können auch diesmal wieder aktiv mitmachen und sich dem Zug anschließen. Das gilt auch für Bürger aus allen umliegenden Kreisen und aus Mecklenburg. Der Festzug soll sich am Sonntag, dem 8. Juli 1990, um 14 Uhr von der Mühlentorbücke aus durch die lübsche Altstadt zum Volksfestplatz an der

Travemünder Allee bewegen, der Schaustellerverband für 177 geine Karussell-, Zelt- und Badeschiffe errichtet.

Wer mitwirken möchte, wird gebeten, sich bis zum 20. Juni an den Präsidenten des Volksfestkomitees, Claus-Michael Nicolas, Bräuelauer Straße 4g, 2406 Stockelsdorf zu wenden: Entweder per Postkarte oder fernmündlich über (0451) 493629.

Eine weitere Anschrift ist die Komiteegeschäftsstelle Schwarzenburger Allee 5, 2400 Lübeck 1, Ruf (0451) 42584.

Aus unseren Städten

Die „Bank der Banken“ kommt

Schwerin — Mit Beginn der deutschen Währungsunion und der Einführung der D-Mark in der DDR ab 1. Juli geht die Verantwortung für die Stabilität der Währung auf die in Frankfurt am Main ansässige Deutsche Bundesbank über. Im Zusammenhang damit eröffnet die Deutsche Bundesbank 15 Filialen, davon drei in den bisherigen Bezirksstädten in Mecklenburg/Vorpommern.

Die Filialen der deutschen Bundesbank werden in der Schweriner Goethestraße 70-72, in der Rostocker Lindenstraße 7 sowie in der Morgenlandallee 3 in Neubrandenburg eröffnet. Als Leitungsleute werden die Herren Werner Knapp und Ralf Ebert (Schwerin), Manfred Konert und Rainer Koepke (Rostock) sowie Dieter Caspary und Wolfgang Riegel (Neubrandenburg) fungieren. An die Bildung einer Mecklenburgischen Landeszentralbank sei vorläufig noch nicht gedacht. Hier müßten erst weitere Entscheidungen abgewartet werden, war zu erfahren.

Bleibt der Touristenboom aus?

Roebel — Der teils gefürchtete, teils gewünschte, auf jeden Fall er-

wartete westliche Touristenboom an mecklenburgischen Seen scheint auszubleiben. Zu diesem Ergebnis gelangten Mitglieder der Grünen Partei aus den Kreisen Roebel, Waren und Neustrelitz, die zu Pfingsten auf den Campingplätzen rund um die Müritz unterwegs waren. Sie zählten hier 123 Caravans, nicht mehr als gewöhnlich. Für die Natur ist das durchaus erfreulich, denn Caravans bringen für die Umwelt große Probleme. Sie stehen überall, im Wald, an Seeufern, in Parks, ohne daß die Polizei oder die örtlichen Räte ein Machtwort sprechen. Konzentriert finden sich wilde Camper am Westufer der Müritz, das nicht in den Müritz-Nationalpark einbezogen wird. Die angeblich umweltfreundlichen Chemotoiletten der Caravans stellen einen giftigen Sondermüll dar. Um einen Liter zu neutralisieren, sind 50.000 Liter Wasser notwendig. Eine Toilette faßt 30 Liter. Die Entsorgungsstellen in Klärwerken des Bezirkes sind dünn gesät. Ob jeder Caravan-Besitzer auf der Heimfahrt den Umweg zu einem Klärwerk nimmt?

Neues Forum unterstützt Überprüfung der Parteivermögen

Rostock — Die Prüfung der Eigentumsverhältnisse der Parteien sei nicht allein Angelegenheit des Ministerrates, sondern sollte von einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß übernommen werden. Diese Meinung vertritt der Sprecher des neuen Forum Rostock. In der Pressemitteilung heißt es, unrechtmäßig erworbenes Eigentum müsse an den Staatshaushalt abgeführt werden. Die Parteien könnten höchstens so viel besitzen, wie sie an Beiträgen oder Spenden eingenommen haben, abzüglich ihrer Ausgaben. Da viele Ausgaben nicht zu Lasten der Parteikonten gingen, sondern vom Staatshaushalt, Städten, Gemeinden oder Betrieben getragen wurden, sei es notwendig, diese auch noch vom Parteivermögen abzurechnen.

Zukunft der verlassenen Insel ungewiß

Neustrelitz — Ungewiss in die Zukunft der 38.960 Quadratmeter großen Insel im Brückentiner See, Kreis Neustrelitz. Mitarbeiter der ehemaligen Bezirksverwaltung Neubranden-

burg der Staatssicherheit verbrachten dort ihren ungestörten Urlaub. Seit Januar hat nur noch das Hausmeisterehepaar im Objekt seine Unterkunft und bezieht Arbeitslosenunterstützung.

Da die Insel zum Territorium des Dorfes Dabelow gehört, bemüht sich der Rat der Gemeinde um einen Rechtsträgertitel, wobei das Kinderhilfswerk Unicef schon ein Bewerber ist. Die Dabelower plädieren dafür, das Haus hilfsbedürftigen Kindern zur Verfügung zu stellen. Doch das Innenministerium beschloß, daß die Gemeinde verpflichtet wird, das Objekt zu kaufen. Sie brauche es jedoch nicht zu bezahlen, sofern es für den kommunalen Verwaltungsdienst genutzt wird. Die Gemeindevertretung hofft auf eine humanitäre Nutzung, da sie keinen Bedarf für Verwaltung hat und das Geld für einen eventuellen Kauf fehlt.

Verband der Journalisten der BRD eröffnet Informationsbüro

Rostock — Ein Informationsbüro des bundesdeutschen Verbandes der Journalisten nahm in Rostock seine Arbeit auf. Damit soll im Land Mecklenburg-Vorpommern eine ei-

gene gewerkschaftliche Vertretung der rund 750 in den drei Nordbezirken beschäftigten Journalisten aufgebaut werden, die derzeit noch im VDJ der DDR organisiert sind. Der Leiter des Informationsbüros, Eckehard König, Mitarbeiter der Norddeutschen Zeitung, erklärte gegenüber ADN: „Es ist zu erwarten, daß sich die bisherige Fachvertretung am 22. und 23. Juni in Berlin auflöst. Dann ist es gut, wenn an der Küste bereits eine eigene gewerkschaftliche Interessenvertretung besteht.“

Bundesverband Materialwirtschaft im Entstehen

Schwerin — Nach Dresden, Leipzig und Berlin will sich der Bundesverband Materialwirtschaft, Einkauf und Logistik nun auch in Mecklenburg-Vorpommern konstituieren. Die Gründungsveranstaltung soll am 26. Juni 1990, 10.00 Uhr in Schweriner Beratungs-, Informations- und Kongreßzentrum stattfinden. Interessenten, Kaufleute, Betriebswirte, Techniker, Technologen und Unternehmer des Mittelstandes sind dazu eingeladen und können sich über die Kammer der Technik,

Schusterstraße 2-4, Postfach 200 Schwerin 2750, anmelden.

Ornithologen berieten Gemeinschaftsarbeit

Waren — Der Arbeit von Freizeitsportforschern ist das Buch „Die Vogelwelt Mecklenburgs“ zu verdanken, das zwischen 1977 und 1987 in drei Auflagen beim Fischer-Verlag erschienen. Die Unterlagen dafür lieferten die Ornithologen der drei Nordbezirke, die sich in der IG „Avifauna Mecklenburgs“ zusammengeschlossen haben. Den Wunsch nach Fortbestand dieser Gemeinschaftsarbeit äußerten Mitglieder der Bezirksfachkommission Ornithologie der drei Nordbezirke auf ihrer Beratung an der Forschungsstation „Speckelhorst“ inmitten des Naturschutzgebietes „Ostufer der Müritz“ im Kreis Waren. Wie der Neubrandenburger Bezirksfachschuß-Vorsitzende Dr. Werner Eichstädt, in einem ADN-Gespräch informierte, erörtern die Teilnehmer ihre Arbeit im künftigen Land Mecklenburg-Vorpommern. 250 bis 300 Freizeitsport-Ornithologen sind hier tätig.

Der kleine Vampir

Erstaunt hörte Anton von Herrn Schwartenfeger, daß in seiner Praxis ein Vampir Patient war, und er fragte sich wer der Vampir wohl war.

Anton machte eine weitausholende Handbewegung. „Über den Urlaub und über die gequetschten Finger ... und daß ich doch sehr enttäuscht bin ...“

„Tatsächlich“, jetzt veränderte sich ihr Gesichtsausdruck, und sichtlich erleichtert sagte sie: „Es freut mich, Anton, daß Du die Probleme nicht länger verdrängst, sondern Herrn Schwartenfeger Gelegenheit gibst, sie mit dir im Gespräch zu verarbeiten!“

„Aber er müßte mehr Zeit für mich haben!“

„Wie ... mehr Zeit?“

„Na, ja! Kaum hat er angefangen zu reden, kommt schon der nächste Patient. — Und außerdem“, Anton zog das Kärtchen aus der Tasche, daß ihm Frau Schwartenfeger gegeben hatte. „Ich kann erst am Freitag wieder hingehen — das sind drei Tage.“

Aber Anton. „Seine Mutter lachte. „Erst wolltest du überhaupt nicht zu Herrn Schwartenfeger,

und jetzt kannst du es anscheinend gar nicht abwarten!“

„Genau!“ sagte Anton. „Weil ich meine Probleme nicht länger verdrängen will!“

Vor allem nicht das Problem, welcher Vampir Patient bei Herrn Schwartenfeger ist, ergänzte er — aber das sagte er natürlich nicht laut.

Am liebsten hätte Anton, als er wieder zu Hause war, gleich bei Herrn Schwartenfeger angerufen und ihn nach dem Namen des Vampirs gefragt. Aber er ahnte, daß der Psychologe am Telefon keine Auskünfte geben und ihn auf den Termin am Freitag vertrösten würde. Um so ungeduldiger wartete Anton nun auf den kleinen Vampir und seine Schwester Anna!

Sonntagnacht — also vor zwei Nächten — war die Tour de Sarg gewesen, und daß alles gut verlaufen war, wußte Anton durch einen Brief von Anna, den er am Montagmorgen an seinem Fenster entdeckt hatte.

„Wir sind heil angekommen in der Gruft!“, hatte sie geschrieben. „Nun müssen wir noch Inventur machen, und dann sehen wir uns

ganz bald wieder! Deine sehr glückliche Anna.“

Ganz bald? Anton seufzte tief. Am besten schon heute abend!

Als es dämmerte, nahm Anton das Buch „Der Vampir von Amsterdam“ — ein Geschenk der Wirtin aus Freudental — und legte sich auf sein Bett. Er schaltete die Nachttischlampe ein und begann zu lesen: „Das Grauen unter der Kellertreppe“ — eine Geschichte über einen Mann, der in ein altes Haus einzieht, das lange Zeit leergestanden hat. Gespenster sollen darin umgehen ...

Gebannt las Anton, wie der Mann eines Tages ein Poltern im Keller hört. Er öffnet die Kellertür und späht in den feuchten, modrig riechenden Keller hinunter — da klopft es.

Copyright: C. Bertelsmann Verlag, Angela Sommer-Bodenburg: „Anton und der kleine Vampir“, Band 1: „Der geheimnisvolle Patient“



Foto: ...

Schreibt eine Geschichte

Kinder, denkt an die Umwelt

Es war der letzte Schultag vor den Sommerferien. Die Kinder erzählten gerade, was sie in den Sommerferien alles unternehmen wollen.

Tobias sagte: „Da wir heute alle noch zu Hause sind, könnten wir ja Pilze sammeln gehen.“ „Tolle Idee“, riefen Hanni, Nanni und Fanni. „Um 15.00 Uhr an der Schule, einverstanden?“ „Ja, wir sind einverstanden.“

„Es ist Punkt 15.00 Uhr, sind alle da?“ fragte Nanni. „Ja, dann ab die Post“, sagte Fanni.

Ruhig wars im Wald, man hörte eine Amsel singen, ein Specht klopfte am Baumstamm. Die Kinder hatten schon einige Pilze gesammelt, da hörten sie plötzlich ein Krachen. Sie blieben vor Schreck wie angewurzelt stehen. Was sie da sahen, war schrecklich. Ein Mann, der sehr grimmig aussah, lud im Wald sein Gerümpel ab. Entsetzlich, im schönen Wald

wagte ein Mensch, Müll zu lagern.

„Wir müssen mit ihm reden, was der Müll im Wald soll? Schnell“, sagte Tobias. „Ihr versteckt Euch hinter einem Baum und beobachtet den Mann. Ich rase in dieser Zeit zum Förster und benachrichtige ihn.“

Wie der Blitz war Tobias verschwunden.

Schon nach kurzer Zeit kam Tobias mit dem Förster zurück. Der Förster war empört, als er dies sah. Er sagte zu den Kindern: „Ihr könnt jetzt verschwinden, ich werde mit dem Umweltverschmutzer reden. Kommt doch mal zu einer Tasse Kakao morgen zu mir.“ „Sehr gern“, riefen die Kinder und weg waren sie. Am nächsten Tag gingen die Kinder zum Förster. Er bedankte sich und sagte: „Gut, daß ihr mich benachrichtigt habt, ihr seid aufmerksame Kinder.“

Katharina Niebuhr, 11 Jahre

Raben Steinfeld

Vor langer, langer Zeit, als die guten und die bösen Zauberer noch durch die Welt streiften, erntete ein Bauer sein Korn.

Die Sense zog gleichmäßig durch den Roggen. Eine goldene Garbe nach der anderen legte sich ihm zu Füßen.

Viele Laiber Brot konnte man davon backen. Fröhlich sang der Bauer sein Erntelied. Gerade an diesem Feld ging der schwarze mißgünstige Zauberer Dor vorbei.

Er sah neidisch auf die goldenen Ähren und glaubte schon, den Duft des frischen Brotes in der Nase zu spüren.

„He, Bauer, gib mir von deinem Korn“, rief der schwarze Dor.

Langsam sah sich der starke Bauer um und erwiderte: „Mein Korn kann ich dir nicht geben. Meine Kinder hungern, auch der Bäcker soll etwas bekommen. Bist du ein Zauberer, so zaubere dir doch etwas zu essen!“

„Ha...“, sagte Dor, „das hab' ich längst getan, aber Zauberbrot macht nicht satt. Nur das Brot mit Fleiß gebacken füllt den Magen. Ach, Bauer gib mir Korn!“ Wieder wehrte der

Bauer die Bitte ab, indem er laut aufzählte: „Der Schmied, der mir den Pflug geschärft, bekommt vom Korn, der Arzt, der meinem Kinde half, soll ein Maß haben. Aber Zauberer was hast du getan, daß du ein Maß fordern kannst?“

Der Zauberer wurde über diese Antwort wütend und rief: „Willst du mir endlich von deinem Korn geben! Mich hungert, das ist Grund genug! Tust du es nicht, so will ich ein Unglück herbeizaubern!“

Der Bauer sah wohl, daß mit dem bösen Dor nicht gut Kirschen essen war und antwortete schlaue: „Schau dieses Korn habe ich versprochen. Da braucht der Lehrer ein Maß und der Mann, der das Haus baut. Kein Körnchen ist übrig! Warte ein Weilchen, wenn ich das Feld zum letzten Mal bestelle, sollst du die Ernte ganz für dich allein bekommen!“

Dor hatte wie alle Zauberer viel Zeit und so stimmte er voll Gier dem Vorschlag zu.

Er setzte sich auf den Buchenbaum am Rande des Feldes und wartete, und wartete.

Der Bauer aber säte und erntete

auf seinem Feld.

Frage der Zauberer: „Nun, bestellst du es jetzt zum letzten Mal?“, rief der Bauer nur, „nein, nein diese Ernte bekommt der Mann, der die Möbel baut und jene der Mann, der das Glas macht — Warte, warte nur ein Weilchen!“

Jahre vergingen....

Der Zauberer saß schwarz und klapperdür auf seinem Ast und murmelte wütend vor sich hin: „Was kann ich nur tun, daß der Bauer müde wird und das Feld zum letzten Mal bestellt?“

Er nahm seine letzte Zauberkräfte zusammen und sprach: „Auf diesem Feld sollen Jahr für Jahr Steinknollen aus der Erde wachsen! Da wird der Bauer schon müde werden, wenn er sich immer bücken muß.“

Aber der Bauer wurde nicht müde die Steine wegzurollen. Der Zauberer war vom langen Warten schon ganz schwach und schläfrig.

So bemerkte er nicht, daß ihm längst der Sohn des Bauern antwortete: „Warte nur, warte, diese Ernte ist gerade versprochen. Warte nur, warte!“

Kleiner und kleiner wurde der Zauberer vor Hunger, bis er eines schwarzen Raben glich und nur noch krächzen konnte: „Kra-krieg, kra-krieg?“

Aber die Urenkel des Bauern warteten nur ab und brummten: „Die Ernte muß gut werden. Einen Teil bekommt der Mann, der die Kühe melkt, den anderen der Mann, der die Biene schreibt!“

Unermüdlich warfen sie dabei Steinknollen auf den Feldrand.

Die Leute, die am Feld vorbeikamen, riefen: „Seht nur, wieviel Steinknollen um das Feld herum liegen! Der Bauer dort bewacht sie wohl!“

Es dauerte nicht lange und es sprachen nur von RABEN STEINFELD.

Dieses Märchen hat sich für Lasch ausgedacht. Mancher hat alten Kommoden Geschichten in Märchen, über die sich Kinder freuen würden; oder einem anderen Märchen so schöne Geschichten ein.

Wir würden uns sehr freuen, wenn uns solche Geschichten zusandten.



142. Lübecker Volksfestumzug — Sonntag, 8. Juli, 14.00 Uhr